J. Roulez

Das

Römische Denkmal in Igel

und

seine Bildwerke,

mit

Rücksicht auf das

von

H. ZUMPFT

nach dem Originale ausgeführte 19 Zoll hohe Modell,

beschrieben

und durch Zeichnungen erläutert

von

CARL OSTERWALD.

Mit einem Vorworte von Goethe.

COBLENZ 1829.

IN COMMISSION BEI KARL BAEDEKER.

(Andreaeische Buchdruckerei in Frankfurt a. M.)

Vorwort.

Die nachfolgenden Blätter waren schon niedergeschrieben und nebst den Platten, welche die Zeichnungen enthalten, bereit zur Presse gesandt zu werden, als wir zu unsrer freudigsten Ueberraschung in Stand gesetzt wurden, dieselben auf eine, des erhabenen Denkmals würdige, Weise in die Welt einzuführen.

Wir hatten es gewagt, einen bronzenen Abguss eines nach dem Igeler Monument in verjüngtem Maasstabe geformten Modells, Sr. Excellenz, dem Herrn Geheimen-Rathe von Goethe zu übersenden, und um geneigte Beurtheilung unserer Arbeit zu bitten. Diese Bitte ward uns in einer, unsere höchsten Erwartungen übertreffenden, Weise durch den hier unten folgenden brieflichen Aufsatz gewährt, mit welchem dieser allverehrte Dichter und Kenner uns durch Vermittelung des Königl. Ober-Bergraths und Professors

Herrn Dr. Noeggerath in Bonn zu beehren die Güte hatte, und zu welchem Er überdiess so gefällig war, die Erlaubniss der beliebigen Benützung hinzuzufügen.

Indem wir daher von dieser unschätzbaren Erlaubniss Gebrauch machen, und den brieflichen Aufsatz, in jeder Beziehung von hohem Werthe, als Vorwort hier abdrucken lassen, sind wir überzeugt, dadurch zugleich den Bewunderern jenes Römischen Denkmals einen erwünschten Dienst zu leisten.

Uns bleibt daher noch übrig dem hochverehrten Künstlergreise für das uns bezeigte hohe Wohlwollen unsern innigsten Dank hier öffentlich darzubringen und damit jenen zu verbinden, zu welchem Herr Ober-Bergrath und Professor Dr. Noeggerath in Bonn uns durch seine Einführung bei Sr. Excellenz zu verpflichten die Gefälligkeit hatte.

Saynerhütte im Juni 1829.

Carl Osterwald.
Heinrich Zumpft.

BRIEFLICHER AUFSATZ

SEINER EXCELLENZ

DES HERRN GEHEIMEN-RATHS VON GOETHE.

Bei dem erfreulichen Anblicke des mir übersendeten löblichen Kunstwerkes eilte ich zuvörderst mich jener Zeit zu erinnern, in welcher mir es, und zwar unter sehr bedenklichen Umständen, zuerst bekannt geworden. Ich suchte die Stellen meines Tagebuchs der Campagne 1791 wieder auf, und füge sie hier bei als Einleitung zu demjenigen, was ich jetzt zu äussern gedenke.

August 1791.

« Auf dem Wege von Trier nach Luxemburg erfreute mich bald das Monument in der Nähe von Ygel. Da mir bekannt war, wie glücklich die Alten ihre Gebäude und Denkmäler zu setzen wussten, warf ich in Gedanken sogleich die sämmtlichen Dorfhütten weg, und nun stand es an dem würdigsten Platze. Die Mosel fliesst unmittelbar vorbei, mit welcher sich gegenüber ein ansehnliches Wasser, die Saar, verbindet. Die Krümmung der Gewässer, das Auf- und Absteigen des Erdreichs, eine üppige Vegetation geben der Stelle Lieblichkeit und Würde.

Das Monument selbst könnte man einen architectonisch-plastisch verzierten Obelisk nennen. Er steigt in verschiedenen, künstlerisch übereinander gestellten Stockwerken in die Höhe, bis er sich zuletzt in einer Spitze endigt, die mit Schuppen ziegelartig verziert ist, und mit Kugel, Schlange und Adler in der Luft sich abschloss.

Möge irgend ein Ingenieur, welchen die gegenwärtigen Kriegsläufe in diese Gegend führen, und vielleicht eine Zeit lang festhalten, sich die Mühe nicht verdriessen lassen, das Denkmal auszumessen, und, insofern er Zeichner ist, auch die Figuren der vier Seiten, wie sie noch kenntlich sind, uns überliefern und erhalten.

Wie viel traurige bildlose Obelisken sah ich nicht zu meiner Zeit errichten, ohne dass irgend jemand an jenes Monument gedacht hätte. Es ist freilich schon aus einer

spätern Zeit, aber man sieht immer noch die Lust und Liebe seine persönliche Gegenwart mit aller Umgebung und den Zeugnissen von Thätigkeit sinnlich auf die Nachwelt zu bringen. Hier stehen Eltern und Kinder gegen einander, man schmaus't im Familienkreise; aber damit der Beschauer auch wisse woher die Wohlhäbigkeit komme, ziehen beladene Saumrosse einher, Gewerb und Handel wird auf mancherlei Weise vorgestellt. Denn eigentlich sind es Kriegs-Commissarien, die sich und den Ihrigen dies Monument errichteten, zum Zeugniss, dass damals wie jetzt an solcher Stelle genugsamer Wohlstand zu erringen sey.

Man hatte diesen ganzen Spitzhau aus tüchtigen Sandquadern roh über einander gethürmt und alsdann, wie aus einem Felsen, die architectonisch-plastischen Gebilde herausgehauen. Die so manchem Iahrhunderte widerstehende Dauer dieses Monuments mag sich wohl aus einer so gründlichen Anlage herschreiben.

Den 22. October.

Ein herrlicher Sonnenblick belebte so eben die Gegend, als mir das Monument von Ygel, wie der Leuchtthurm einem nächtlich Schiffenden, entgegenglänzte.

Vielleicht war die Macht des Alterthums nie so gefühlt worden, als an diesem Contrast: ein Monument, zwar auch kriegerischer Zeiten, aber doch glücklicher, siegreicher Tage und eines dauernden Wohlbefindens rühriger Menschen in dieser Gegend.

Obgleich in später Zeit unter den Antoninen erbaut, behält es immer von trefflicher Kunst noch so viel Eigenschaften übrig, dass es uns im Ganzen anmuthig-ernst zuspricht, und aus seinen, obgleich sehr beschädigten Theilen das Gefühl eines fröhlich-thätigen Daseyns mittheilt. Es hielt mich lange fest; ich notirte manches, ungern scheidend, da ich mich nur desto unbehaglicher in meinem erbärmlichen Zustande fühlte. »

Seit der Zeit versäumte ich nicht, jenen Eindruck, und war es auch nur einigermaassen, vor der Seele zu erneuern. Auch unvollständige und unzulängliche Abbildungen waren mir willkommen. Z. B. ein englischer Kupferstich, eine französische Lithographie nach Gen. de Howen, so wie auch die lithographirte Skizze der Herzogin von Rutland. Jene ersten beiden erinnerten wenigstens an die wunderbare Stelle dieses Alterthums in nordischer ländlicher Umgebung. Viel näher brachte schon den erwünschten Augenschein die Bemühung des Herrn Quednow, so wie der Herren Hawich und Neurohr. Letzterer hatte sich besonders auch über die Literatur und Geschichte, in so fern sie dieses Denkmal behandelt, umständlich ausgebreitet; da denn die verschiedenen Meinungen über dasselbe, welche man hiebei erfuhr, ein öfteres Kopfschütteln erregen mussten. Diese zwar dankenswerthan Vorstellungen liessen jedoch manches zu wünschen übrig; denn obgleich auf die Abbildungen Fleiss und Sorgfalt verwendet war, so gab doch der Totaleindruck die Ruhe nicht, welche das Monument selbst verleiht, und im Einzelnen schien die Lithographie das Verwitterte

roher, und das Ueberbliebene stumpfer vorgestellt zu haben, dergestalt, dass zwar Kenntniss und Uebersicht mitgetheilt, das eigentliche Gefühl aber, und eine wünschenswerthe Einsicht nicht gegeben ward.

Beim ersten Anblick Ihrer höchst schätzenswerthen Arbeit jedoch trat mir gerade das Erwünschteste entgegen. Dieses Facsimile in Miniatur bringt uns jene Eigenthümlichkeiten so vollkommen vor die Seele, dass ich geneigt war Ihrem Werke unbedingtes enthusiastisches Lob zuzurufen. Weil ich aber auf meiner langen Laufbahn gewarnt bin, und oft gemerkt habe, dass man Gegenständen der Kunst, so wie auch Personen, für die man ein günstiges Vorurtheil gefasst hat, alles nachsieht und in Gefahr kommt, ihre Vorzüge zu überschätzen; so verlangte ich eine Autorität für meine Gefühle, und eine Sicherheit für dieselben in dem Ausspruch eines unbestechbaren Kenners.

Glücklicherweise stand mir nun ein längst geprüfter Freund zur Seite, dessen Kenntnisse ich seit vielen Jahren immer vermehrt, sein Urtheil dem Gegenstande immer angemessen gesehen. Es ist der Director unserer freien Zeichenschule, Herr Heinrich Meyer, Hofrath und Ritter des weissen Falkenordens, der, wie so oft, mir auch diesmal die Freude machte, meine Neigung zu billigen und meine Vorliebe zu rechtfertigen. Mehrmalige Gespräche in Gegenwart des allerliebsten Kunstwerkes, verschiedene daraus entsprungene Aufsätze verschafften nun die innigste Bekanntschaft mit demselben. Nachstehendes möge als Resultat dieser Theilnahme angesehen werden, ob wir es gleich auch nur aufstellen als unsere Ansicht unter den vielen möglichen, voraussehend, dass über dieses Werk, in so fern es problematisch ist, die Meinungen sich niemals vereinigen, vielmehr, wo nicht im Gegensatz, doch im Schwanken und Zweifeln nach menschlicher Art erhalten werden.

A. *Amtsgeschäfte.*

1) Hauptbasrelief im Basement der Vorderseite: An zwei Tischen mehrere Versammelte, Wichtiges verhandelnd. Ein dirigirender Sitzender, Vortragende, Einleitende, Ankömmlinge.

2) Seitenbild in der Attika: Zwei Sitzende, zwei im Stehen Theilnehmende; kann als Rentkammer, Comptoir und dergl. angesehen werden.

B. *Fabrication.*

3) Hauptbild in der Attika: eine Färberei darstellend. In der Mitte heben zwei Männer ein ausgebreitetes, wahrscheinlich schon gefärbtes Tuch in die Höhe; der Ofen, worin der Kessel eingefügt zu denken ist, sieht unten hervor. Auf unsrer linken Seite tritt ein Mann heran, ein Stück Tuch über der Schulter hängend, zum Färben bringend; zur Rechten ein anderer im Weggehen, ein Fertiges davon tragend.

4) Langes Basrelief im Fries: mag irgend eine chemische Behandlung vorstellen, vielleicht die Bereitung der Farben und sonst.

C. *Transport.*

Sieht man am Vielfachsten und öftersten dargestellt, wie denn ja auch das Beischaffen aller Bedürfnisse das Hauptgeschäft der Kriegs-Commissarien ist und bleibt.

5) Wassertransport, sehr bedeutend in den Stufen des Sockels, die er, nach dem Ueberbliebenen zu schliessen, sämmtlich scheint eingenommen zu haben. Häufige sogenannte Meerwunder, hier wohl blos im Allgemeinen als Wasserwunder gedacht. Die Schiffe werden gezogen, welches auf Flusstransport einzig deutet.

6) Seitenbild in der Base: Ein schwer beladener Wagen mit drei Maulthieren bespannt, aus einem Stadtthor nach Bäumen hinlenkend.

7) Seitenbild in der Attike: Ein Jüngling lehrt einen Knaben, der auf seinem Schosse sitzt, den Wagen führen, beide nackt. Ein allerliebstes Bild, hindeutend, dass diese Geschäfte erblich in der Familie gewesen, und dass man die Jüngsten gleich in dem Metier unterrichtet, welches für sie das Wichtigste blieb.

8) Bergtransport, gar artige halbsymbolische Wirklichkeit. Rechts und links zwei Gebäude, zwischen denselben ein Hügel. Von unserer Linken steigt ein beladenes Maulthier mit seinem Führer die Höhe hinan, während ein anderes Lastthier, ebenfalls von einem Führer begleitet, rechts hinabsteigt. Oben auf dem Gipfel, in der Mitte, ein ganz kleines Häuschen, die Ferne und Höhe andeutend.

D. *Familien- und häusliche Verhältnisse.*

9) Grosses Bild der Vorderseite, eigentlich das Hauptbild des Ganzen: Drei männliche Figuren, die eine rechts, leicht bekleidet, scheint wegzugehen und von der in der Mitte stehenden kleinern, welche des obern Theils ermangelt, durch Händedruck Abschied zu nehmen; die grössere männliche, links, hält in beiden Händen einen Mantel, als wollte sie solchen der scheidenden um die Schultern schlagen. Ueber diesen Figuren sind drei Medaillons, aus Schildern oder Tellern hervorschauende Büsten angebracht, vielleicht die Hauptpersonen der Familie.

10) Schmales und langes Bild im Fries: Ein Angesehener, welcher unter einem Vorhang heraustritt, erhält von sechs Figuren Natural-Abgaben, Wildpret, Fische u. s. w.; andere Männer stehen, mit Stäben, als bereite Boten gegenwätig; alles wohl auf Frohnen und Zinsen deutend. Ein Hinterster bringt Getränke.

11) Langes Basrelief in der Vorderseite des Frieses: An beiden Seiten eines Tisches, auf Lehnsesseln, sitzen zwei Personen, etwas entfernt von der Tafel; zwei dienende, oder vielleicht unterhaltende Figuren beschäftigt hinter dem Tische. In einer Abtheilung rechts die Küche mit Heerd und Schüsseln; ein Koch bereitet Speisen, ein anderer scheint auftragen zu wollen. Links, in einer Abtheilung, der Schenktisch mit Gefässen; ein Mann ist beschäftigt einen Krug herabzuheben, ein anderer giesst Getränk in eine Schaale.

E. *Mythologische Gegenstände.*

Sie sind gewiss sämmtlich auf die Familie und ihre Zustände im Allgemeinen zu deuten, wenn dieses auch im Einzelnen durchzuführen nicht gelingen möchte.

12) Hauptbild der Rückseite: In der Mitte eines Zodiaks Herkules auf einem Viergespann, seine Hand einer aus der Höhe sich herunterneigenden Figur hinreichend. Ausserhalb dieses Kreises, in den Ecken des Quadrats, vier grosse Köpfe, herausschauend, Vollgesichter, jedoch sehr flach gehalten, von verschiedenem Alter, die vier Winde vorstellend. Man beschaue diese ganze Abtheilung recht aufmerksam und frage sich: Könnte man wohl eine thätige, durch glücklichen Erfolg belohnte Lebensweise reicher und entschiedener ausdrücken?

13) Ist nun hiedurch der Jahr- und Witterungslauf angedeutet, so erscheint im Giebel das Haupt der Luna, um die Monden zu bezeichnen. Ein Reh springt zur Seite hervor. Nur die Hälfte des Bildes ist übrig geblieben.

14) Daneben, gleichfalls im Giebelfelde, Helios, Beherrscher des Tages, mit frei und frohem Antlitz. Die hinter dem Haupt hervorspringenden Pferde sind zu beiden Seiten erhalten. Darunter

15) Hauptbild in der Attike der Rückseite: Ein Jüngling, zwei hochbeinige Greife am Zaume haltend, eben als wenn er der Sonne Relai gelegt hätte.

16) Im Fronton der Hauptseite: Hylas von den Nymphen geraubt.

17) Auf dem Gipfel des Ganzen eine Kugel, von der sich ein Adler, den Ganymed entführend, erhob. Dieses, wie das vorige Bild, wahrscheinlich auf früh verstorbene Lieblinge der Familie deutend, ganz im antiken classischen Sinn, das Vorübergehende immerfort lebend und blühend zu denken.

18) Endlich möchte wohl im Giebelfelde Mars zur schlafenden Rhea herantretend auf den römischen Ursprung der Familie und ihren Zusammenhang mit dem grossen Weltreiche zu deuten seyn.

19 und 20) Zur Erklärung und Rangirung der beiden sehr beschädigten hohen Nebenseiten der Hauptmasse des Monuments werden umsichtige Kenner das Beste beitragen, welche sich wohl ähnlicher Bilder des Alterthums erinnern, woraus man mit einiger Sicherheit diese Lücken restauriren und ihren Sinn erforschen könnte. Es sind allerdings mythologische Gegenstände, welche hier höchst wahrscheinlich in Beziehung auf die Schicksale und Verhältnisse der Familie abgebildet sind. Denn dass nicht alle hier vorhandenen Bilder, besonders die poetischen, von Erfindung der ausführenden Künstler seyen, lässt sich vermuthen; sie mögen, wie ja alle decorirende Künstler thun, sich einen Vorrath von trefflichen Mustern gehalten haben. Die Zeit, in welche die Errichtung dieses Monuments fällt, ist nicht mehr productiv, man nahm schon längst zum Nachbilden seine Zuflucht, wie späterhin immer mehr.

Ein Werk dieser Art, das in einem höhern Sinne collectiv ist, aus mancherlei Elementen, aber mit Zweck, Sinn und Geschmack zusammengestellt ist, lässt sich nicht bis auf die geringsten Glieder dem Verstande vorzählen; man wird sich immer bei Betrachtung desselben in einer gewissen Lässlichkeit erhalten müssen, damit man die Vorzüge des Einzelnen scharf und genau kenne, dagegen aber Absicht und Verknüpfung des Ganzen eher behaglich als genau sich in der Seele wieder erschaffe.

Offenbar sind hier die realsten und ideelsten, die gemeinsten und höchsten Vorstellungen auf eine künstlerische Weise vereinigt und es ist uns kein Denkmal bekannt, worin gewagt wäre einen so widersprechenden Reichthum, mit solcher Kühnheit und Grossheit, der betrachtenden Gegenwart und Zukunft vor die Augen zu stellen. Ohne uns durch die Schwierigkeit einer vielleicht geforderten Darstellung abschrecken zu lassen, haben wir die einzelnen Bilder unter Rubriken zu bringen gesucht, und wie überdem diese niedergeschriebenen Worte ohne die Gegenwart des so höchst gelungenen Modells, auch nicht im mindesten befriedigen können, so haben wir an manchen Stellen mehr angedeutet als ausgeführt. Denn in diesem Falle besonders gilt: was man nicht gesehen hat, gehört uns nicht und geht uns eigentlich nichts an. Hienach beurtheile man die versuchte Darstellung der einzelnen Bilder unter gewissen Rubriken.

Die Verbreitung eines so bedeutenden Kunstwerkes durch sorgfältige Abgüsse wünschend und hoffend

In beharrlicher Theilnahme

Weimar
den 1. Juni 1829.

J. W. v. Goethe.

Einleitung.

Das römische Denkmal zu Igel ist bisher so oft ein Gegenstand archäologischer Untersuchungen gewesen, dass es überflüssig, ja sogar gewagt scheinen kann, nochmals etwas darüber zu sagen. Die ausserordentliche Pracht und der Reichthum in den Bildern des erhabenen Denkmals auf der einen, und das Dunkel, welches über dessen Zweck und Entstehung verbreitet liegt, auf der andern Seite, reizte von jeher die Alterthumsforscher und Wissbegierigen sich mit der Entzifferung desselben zu beschäftigen. Die Geschichte hat uns keine bestimmte Nachrichten über das Monument hinterlassen, und die Namen der in der Inschrift genannten Personen finden sich nirgends aufgezeichnet; man kann daher nur *aus dem Denkmal selbst* schöpfen. Dieses gab aber stets zu den verschiedenartigsten Vermuthungen Veranlassung, die seltsamsten Deutungen und Hypothesen wurden darüber aufgestellt, und diese zum Theil mit vielem Scharfsinn und grosser Gelehrsamkeit durchzuführen gesucht.

Obgleich nun über dieses berühmte Denkmal von jeher so viel geschrieben ist, auch stets eine Menge Beschauer herbeigeführt werden, — denn selten wird ein Fremder jene Gegend verlassen, ohne eine Wanderung nach Igel gemacht zu haben —, so ist es doch nicht zu läugnen, dass demselben nur selten, ja man mögte sagen noch nie diejenige genaue und aufmerksame Untersuchung geschenkt worden ist, welche dieses Kunstwerk in jeder Hinsicht, und um so mehr verdient, da die

Aufschlüsse nur in den Bildern desselben zu suchen sind. Dieses hat aber wohl nur darin seinen Grund, dass eine genaue Untersuchung mit mancherlei Schwierigkeiten und Umständen verbunden ist, welche theils durch die unvortheilhafte Lage, theils durch die beträchtliche Höhe herbeigeführt werden. Das Denkmal liegt nämlich unmittelbar am Fusse eines Berges, welcher hier nicht ganz die Höhe desselben erreicht. Nur die Mittagseite bietet einen freien Anblick dar. Die Beschauung der übrigen Seiten wird durch die Nähe elender Bauernhütten, und die an dem ganzen Abhange des Berges stehenden Bäume sehr erschwert, und macht den Anblick aus einer angemessenen Ferne unmöglich. Wir überzeugten uns, dass man selbst mit Hülfe eines guten Dollondschen Fernrohrs nur einen geringen Theil derjenigen Bildwerke genau zu erkennen, und mit Sicherheit nachzubilden im Stande ist, welche wir ganz in deren Nähe aufzufinden, so glücklich waren.

Aber auch Diejenigen, welche dem Denkmale ihre ganze Aufmerksamkeit widmeten, und den daran sichtbaren Reliefs eine Deutung, so wie dem Ganzen eine Stelle in der Geschichte anzuweisen sich bemühten, zeugen häufig von einer zu flüchtigen Beobachtung.

Die Vortrefflichkeit dieses Denkmals veranlasste unter andern die damaligen Provinzialstände des Herzogthums Luxemburg, im Jahre 1765 den Theodor Lorent von Echternach [1]) zu beauftragen, das ganze Gebäude zu berüsten, um die beschädigten oder fehlenden Theile zu ergänzen, und eine Hauptreparatur mit dem Ganzen vorzunehmen, damit dieses kostbare Kunstwerk von seinem nahen Untergange gerettet werde. Da Lorent sich vor Allem bemühete, das seltene Monument zu

---

1) Theodor Lorent, gebürtig von Remich an der Mosel, hatte sich der Rechtsgelehrsamkeit gewidmet, und vielseitige Kenntnisse erworben. Nachdem er schon mehrere andere Posten bekleidet hatte, wurde er Vorsteher des damaligen berühmten Archivs der Abtei St. Clemens Willebrord in Echternach, und verwaltete diesen Posten mit vielem Ruhm und Fleiss. Später wurde er Stadtschultheiss von Echternach, welchem Amte er viele Jahre zur Zufriedenheit seiner Mitbürger vorstand. Er endigte sein thätiges Leben zu Echternach im Jahre 1785. S. Neurohr Abbildung des römischen Monuments in Igel etc. Seite 5, (3)

entziffern, und die beste Gelegenheit hatte, mittelst eines Gerüstes alle Theile desselben einer genauen Prüfung zu unterwerfen, so setzten wir mit Recht voraus, dass die in seiner Schrift [1]) enthaltenen Angaben und Beschreibungen richtig, und genügend seien. Allein dieser Gelehrte hatte uns für unsere Untersuchungen so mancherlei übrig gelassen, dass wir erstaunt waren, wie Gegenstände, welche von grossem Interesse, und für eine Aufklärung über den Ursprung und den Zweck des Monuments vielleicht von Wichtigkeit sind, einem aufmerksamen Blicke entgehen konnten.

Herr Dr. J. M. Neurohr in Trier, hat uns in seinem Werke über das Igeler Monument [2]) eine in jedem Betracht vollständige und erschöpfende Nachricht gegeben, was bisher über dieses Monument geschrieben und überhaupt bekannt geworden ist, auch welche Deu-

---

1) Cajus Igula, ou l'Empereur Cajus César Caligula, né à Igel le 31. Août de l'an 764 de Rome ou 11me de J. C. Ere commune. Essai etc. Luxembourg 1769. Lorent sucht in diesem Werke mit einem grossen Aufwande von Gelehrsamkeit zu beweisen, dass das Denkmal im Jahre 12 der christlichen Zeitrechnung zu Ehren des Germanicus, Sohn des Drusus, und dessen Gemahlin Agrippina, bei Gelegenheit der im vorhergehenden Jahre in Igel erfolgten Geburt ihres Sohnes Cajus Caesar Caligula errichtet worden sey. Die dem Werke beigefügten Zeichnungen sind ungemein schlecht, wahre Karikaturen. Es ist sehr zu bedauern, dass sowohl Lorent wie einige andere, welche über das Denkmal schrieben, nicht eben so grosse Kunstkenner als Gelehrte waren.

2) Abbildung des Römischen Monuments in Igel, gezeichnet und lithographirt von Chr. Hawich etc. mit einem erläuternden Texte von Joh. Math. Neurohr, Doctor der Arzneikunde etc. Trier 1826. Da Herr Neurohr im Besitze des grössten Theiles aller bisher über unser Monument erschienenen Werke, oder Handschriften war, so haben wir alle fernern Nachrichten, so weit wir deren für den gegenwärtigen Zweck bedurften, mit Ausnahme der Lorent'schen Schrift, welche wir durch die Güte des Herrn Neurohr erhielten, aus dem genannten Werke geschöpft, und zum Theil wörtlich wiedergegeben. Wir können daher auch Diejenigen, welche über diesen Gegenstand weiter nachforschen wollen, auf dasselbe verweisen.

Was die, dem Werke beigefügten, von Herrn Hawich ausgeführten Zeichnungen betrifft, so können wir sie nicht mit gleichem Lobe erwähnen. Im Ganzen haben die Abbildungen den Charakter des Monuments verfehlt, und im Einzelnen drücken dieselben nicht eine einzige Schönheit aus, deren dasselbe so viele enthält, der vielen Fehler und Vernachlässigungen in den architektonischen Verhältnissen der wohlerhaltenen Theile nicht zu gedenken.

tungen die Archäologen in die Bilder des Monuments gelegt, um über das Räthselhafte, welches auf demselben ruht, einiges Licht zu verbreiten. Allein ganz offenbar wurden viele von ihnen von einem gewissen, einmal angenommenen Systeme geleitet, welches sie das Wahre in manchen Bildern, dessen Daseyn noch heute von Niemand bestritten werden kann, nicht immer erkennen oder ganz übersehen liess. Andere haben wieder so verworrene und wunderbare Beschreibungen und Erklärungen von demselben gegeben, dass man von aller Wahrheit der Sache gänzlich abgeleitet wird.

Neurohr sagt daher in seinem oben angeführten Werke Seite 9: « Wenn man nun alle über dieses Römische Monument von jeher geäusserte und hier der Reihe nach aufgezählte Meinungen zusammenfaſst, so ergiebt sich: daſs entweder dieselbe aus der Sache selbst (den allegorischen und symbolischen Figuren und ganzen Bildern) oder aus den in der Inschrift genannten Personen (den Secundinern) ausgegangen sind. Die Archäologen stellten dabei ihre Meinungen meistens an die Spitze, erklärten dann erst die Figuren und die ganzen Bilder, und passten dieselben oft sehr willkührlich und sonderbar ihren gefassten Meinungen an.

Die entgegengesetzte Erklärungsart, zuerst die Handlungen, die in den allegorischen und symbolischen Figuren und Bildern verborgen liegen, zu erforschen, und dann daraus auf die vorzustellenden Personen, und den Zweck zu schliessen, wurde nie ganz eingeschlagen ».

Die von den Archäologen bisher aufgestellten verschiedenen Haupt-Erklärungssysteme lassen sich füglich auf folgende zurückführen. Die erste und älteste Meinung ist, dass das Monument zu Ehren der Vermählung des Kaisers Constantius Chlorus mit der Helena errichtet worden sey. Diese Sage soll sich in einem alten Manuscripte aus dem 13. und 14. Jahrhunderte befinden, wird auch zum Theil bei Brower, vorzüglich bei Masenius erwähnt. In neuerer Zeit wurde sie hauptsächlich von Herrn v. Haupt vertheidigt. Die zweite, ebenfalls sehr alte Meinung, ist die, dass es zu Ehren des Germanicus und

der Agrippina, und zur Feier der Geburt des Cajus Caligula errichtet worden sey. Diese wurde von Joh. Herold, vornehmlich aber von Lorent behauptet. Der dritten, am meisten verbreiteten Meinung, dass es ein Ehrendenkmal der Familie der Secundiner sey, wurde von Ortelius, Bertels, Brower, Alex. Wiltheim, Masenius, Bertholet, von Hontheim, Wyttenbach, Müller, Hetzrodt, Quednow, Storck u. a. m. angenommen.

Die Meinung, dass es eine Apotheose irgend eines berühmten Römischen Feldherrn, vielleicht des Drusus sey, hat zum Autor den Jacobus Campius, und diejenige, dass hier Bachus und die Bachusfeste oder Dionysius und dessen Feste Dionysia vorgestellt werden, hat der gelehrte Prof. Neller allein geäussert. S. Neurohr mehr gen. Schrift S. 9.

Der Herr Modelleur Heinrich Zumpft von Saynerhütte fand sich veranlasst ein Modell von diesem Monumente auszuführen, und ging zu dem Ende im Monat July vorigen Jahres nach Igel, um das Modell, in einer Höhe von 19 Zoll, welches beiläufig den 45. Theil der natürlichen Grösse ausmacht, nach dem Originale anzufertigen. Obgleich Herr Zumpft diese Arbeit durch die äusserste Anstrengung und unter sehr ungünstigen Umständen innerhalb vier Wochen glücklich vollendete, so verliess er das Monument in der Ueberzeugung, dass man mit Hülfe eines Gerüstes um dasselbe wohl noch manches zu entdecken im Stande seyn würde. Allein die Kosten dieses Gerüstes, so wie der um diese Zeit anhaltende Regen, und ein, durch die Anstrengung herbeigezogenes Augenübel, setzten seinen genauern Beobachtungen Grenzen, so dass verschiedene Theile, nur in der Anlage begriffen, seinem Gedächtnisse überlassen, erst nach der Rückkehr vollendet werden sollten.

Als bald hierauf im Monat August der Königliche Oberberghauptmann und Chef des gesammten Salz- Berg- und Hüttenwesens etc. Herr Gerhard, und der Königliche Geheime Oberbergrath und Berghauptmann etc. Herr Graf von Beust hier anwesend waren, so hatte diese Arbeit das Glück, Beifall zu erhalten. Da jedoch zugleich die

Nothwendigkeit erachtet wurde, das Monument nochmals, hauptsächlich in den obern Theilen zu untersuchen, und eine genaue Prüfung des Modells sowohl hinsichtlich der Dimensionen wie der darauf befindlichen Reliefs anzustellen, so erhielten wir von dem Herrn Berghauptmann Grafen von Beust den ehrenvollen Auftrag, dieses an Ort und Stelle, und zwar mit Hülfe eines zu erbauenden Gerüstes vorzunehmen. Wir reisten daher am 31. August nach Igel, errichteten mittelst der von Trier herbeigeschafften Werkleute und Materialien, ein leichtes Gerüste, und erreichten am 5. September die Spitze des Denkmals.

Ein ganz vorzüglich glücklicher Umstand begünstigte unsere Untersuchungen und Beobachtungen so sehr, dass wir diesem fast einzig das erhaltene Resultat verdanken. Dieser bestand nämlich in dem, während der ganzen Zeit unseres Aufenthalts, von frühe bis spät, ohne alle Unterbrechung dauernden Sonnenschein. Die ungleiche, meistens sehr dunkele Farbe des Gesteins, macht das Erkennen der Bilder so schwierig, dass man viele derselben nur in den, zu den verschiedenen Tageszeiten nach den abwechselnden Richtungen der Sonnenstrahlen entstehenden Schlagschatten, je mehr und mehr deutlich wahrnehmen kann. Dieser Umstand gab uns einen Beweis, mit welcher Genauigkeit die meisten, nur auf flüchtigen Wanderungen hierher entstandenen Beschreibungen entworfen seyn müssen.

Ein anderer sehr erschwerender Umstand ist die, an dem ganzen Monument mehr oder minder sichtbare Zerstörung durch Verwitterung oder sonstige Zufälle. Von einigen Bildern ist fast gar nichts, andere sind nur theilweise, wenige ganz gut erhalten. Selbst die verschiedenen Wirkungen der Verwitterung sind für den flüchtigen Beschauer sehr störend. Viele Werkstücke haben aller Einwirkung Trotz geboten, andere sind in dünne Schaalen abgelöst, noch andere haben sich bis auf eine gewisse geringe Tiefe in Sand aufgelöst, so dass das früher auf ihrer Oberfläche befindliche Bild jetzt vielleicht um einen halben bis einen Zoll tiefer liegt, wodurch dasselbe zwar mehr gerundet, dennoch aber deutlich zu erkennen ist. Hier und da bemerkt man

auch Steine, welche eine natürliche schiefrige Textur haben, oder harte Adern enthalten, wodurch deren Oberfläche ein gestreiftes Ansehen erhalten hat. Hierzu kommen endlich noch die ausgewitterten und wieder verschmierten Fugen, oder auch neu eingesetzte Steine von anderer Farbe. An alle diese Dinge gewöhnt man sich indessen bald, wenn man durch anhaltende Beschauung einzelner Bilder sich mit dem Charakter des Ganzen bekannt gemacht hat.

Wenn nun gleich viele der an diesem Denkmale enthaltenen vortrefflichen Bilder keiner weitern Beschreibung bedürfen, als der, welche schon so häufig von denselben gegeben worden ist, so haben wir doch durch unsere Bemühungen das Glück gehabt, einige ganz neue von allen Schriftstellern bisher sehr verunstaltete, oder gar nicht erwähnte Bilder zu entdecken, sehr viele andere zu vervollständigen. Indem wir, ohne die geringste vorgefasste Meinung, unsern Hauptzweck, die Berichtigung und Vervollständigung des Modells verfolgten, war es uns angenehm, die bisher bekannten Bilder des prachtvollen Denkmals um einige bereichern zu können, welche nicht ohne Interesse, und vielleicht geeignet sind, dem Ursprunge desselben näher zu kommen.

Die Umstände, unter denen die gegenwärtige Aufnahme gemacht wurde, liessen uns bei unserer Arbeit mit Sicherheit zu Werke gehen. Wer das Denkmal einer genauen Prüfung unterwerfen will, muss die Morgenseite desselben von frühe bis gegen die Mittagstunde, die Mittagseite von 10 Uhr Morgens bis gegen 5 Uhr Nachmittags, die Abendseite von 3 Uhr bis zu Untergang der Sonne betrachten. Die Mitternachtseite empfängt jedoch nur im höchsten Sommer, gegen 6 Uhr Abends das Sonnenlicht. Kann man nun mit der Betrachtung aus einer angemessenen Ferne, welche freilich überall durch die Lokalitäten bedingt wird, die Anschauung in der Nähe verbinden, so werden alle Zweifel bis auf die in einem gewissen Grade verwischten Bilder gänzlich gehoben werden.

Auf diese Weise gelangten wir zur Erfüllung unseres Zwecks, nämlich zur *Vollendung des Modells.* Die Herausgabe einer weitern Darstellung durch Zeichnungen und Beschreibung lag Aufangs

keineswegs in den Grenzen dieses Zwecks, und wurde erst später beschlossen. Die bisherigen meistens sehr abweichenden Darstellungen mit denen wir uns erst nachher genauer bekannt machten; die Besorgniss, dass das Modell, obgleich mit aller möglichen Sorgfalt ausgeführt, dennoch in einem oder andern Theile unrichtig erkannt werden möchte, scheinen Umstände zu seyn, welche zu dem Entwurfe einer Beschreibung aufforderten.

Es ist keineswegs die Absicht, in den gegenwärtigen Blättern zugleich eine *historische Erklärung* der Bilder zu geben. Sie sollen durchaus nicht deutend seyn, und nur eine *treue Darstellung dessen enthalten, was wirklich da ist.* Hiervon schien uns indessen die Bezeichnung des Charakters, welchen der Künstler in seine Figuren oder ganze Darstellungen augenfallig zu legen bemüht war, unabhängig, und glaubten wir daher die Eindrücke, welche die Bilder bei uns hinterliessen, hie und da andeuten zu müssen.

Da in den Kunstwerken der Alten häufig nur in scheinbaren Kleinigkeiten, oder zarten Andeutungen der wahre Sinn einer Darstellung verborgen liegt, so haben wir uns bemüht, nichts zu übergehen, und es möge dieses zur Entschuldigung dienen, dass in der gegenwärtigen Beschreibung einige Bilder selbst in ihren Einzelnheiten nicht übergangen sind.

Um nun auch entferntern Kunstfreunden eine genauere Kenntniss von dem Igeler Monumente zu verschaffen, so verfertigen wir nach dem Modelle *Original-Abgüsse* in Bronze und Gyps; indem wir uns in dieser Hinsicht auf die, diesem Werke beigefügte Anzeige beziehen, muss noch besonders bemerkt werden, dass an dem Modelle alle aus der Ergänzung herrührende Steine sorgfaltig durch eine etwas tiefer liegende Fläche bezeichnet, oder aber, wie z. B. an den Frontons, durch eine glatte Oberfläche, und die mit den Werkstücken nicht correspondirenden Fugen, zu erkennen sind. Da ferner an dem Modelle viele Theile der Figuren ausser Verhältniss, z. B. mit zu kleinen Köpfen, und schwachen Armen und Beinen etc. erscheinen werden, so bedarf es in der Hinsicht noch der Bemerkung, dass

diese sich an dem Originale wirklich so verhalten, und nur durch Verwitterung und sonstige Beschädigungen ihre jetzige Gestalt bekommen haben. Bei der vorgeschriebenen treuen Darstellung durfte hierin auch an dem Modelle nichts geändert werden.

Aus vielen Gründen schien uns jedoch auch die Nothwendigkeit hervorzugehen, eine Hauptzeichnung von den vier Seiten des Monuments hierbei zu geben, damit sowohl dem Forscher wie dem Reisenden eine bequemere Uebersicht verschafft werde. Die sämmtlichen Zeichnungen sind durch den Bruder des Verfassers, George Osterwald, nach dem Original-Modelle, und mit Hülfe grösserer Detailzeichnungen, hier mit der äussersten Sorgfalt auf Stein gezeichnet, damit der Charakter des Monuments möglichst wiedergegeben werde. In wiefern die Zeichnungen gelungen zu nennen sind, überlassen wir dem Urtheile eines kunstliebenden Publikums.

Saynerhütte im April 1829.

Carl Osterwald,
Kön. Pr. Hüttenbeamter.

Beschreibung des Monuments.

I. Von der Lage, der Bauart und dem gegenwärtigen Zustande desselben.

In dem jetzigen Preussischen Regierungsbezirke Trier, zwei Stunden oberhalb dieser Stadt auf dem linken Ufer der Mosel, einige tausend Schritte aufwärts des Zusammenflusses der Saar und der Mosel, und etwa eine Stunde unterhalb der Einmündung der Sauer, liegt das Dorf Igel, in einer sehr reizenden Gegend. In der Mitte dieses Dorfes, etwa 20 Schritte rechts von der von Trier nach Luxemburg führenden Strasse, unmittelbar am Fusse eines Berges, liegt das hier zu beschreibende Monument, gewöhnlich die *Igel-Säule* genannt. Darüber sind alle Schriftsteller einig, dass weder auf deutschem Boden, noch überhaupt ausserhalb Italien ein ähnliches Römisches Kunstwerk aufzuweisen sey. Wir finden zwar so manche vortreffliche Reste aus der Römerperiode, namentlich auch in Trier und der dortigen Gegend, die an Grösse und Umfang das Igeler Monument bei weitem übertreffen; allein wir erblicken in jenen immer nur Theile eines Ganzen, während dieses, einige wenige unausbleibliche Beschädigungen ausgenommen, sich in seiner ganzen Vollständigkeit bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Man erstaunt in der That mit vollem Rechte, nicht weniger über die Pracht dieses ausserordentlichen Denkmals, wie über die Möglichkeit seiner Erhaltung bis auf

unsere Zeit, wenn man bedenkt, welchen natürlichen Einwirkungen und zufälligen oder gewaltsamen Zerstörungen dasselbe in einer Reihe von vielen Jahrhunderten widerstanden, und hauptsächlich in dem obern, sehr schwachen Theile der pyramidalen Abdachung diesen Einwirkungen dennoch Trotz geboten hat.

Die Lage desselben ist, selbst der unangenehmen und störenden Umgebungen nicht zu gedenken, für die Betrachtung höchst ungünstig, und man wirft sich wohl die Frage auf, warum die Erbauer des Denkmals gerade diesen Punkt wählten, und dasselbe nicht auf einen freien Platz stellten, wo man das Ganze besser übersehen, und dessen Reichthum sich dem Auge leichter entfalten könnte. Leicht geräth man auf die Vermuthnng, dass eine, die Grösse des Gebäudes erhebende Stelle andern Zwecken, welche mit demselben verbunden seyn konnten, geopfert werden musste. Man wird überrascht, an dieser Stelle einen solchen Verkündiger ehemaliger Römischer Grösse vor sich zu sehen. Dennoch muss man gestehen, dass der Punkt sehr glücklich gewählt ist, indem man gerade diesem Umstande die Erhaltung des ganzen Denkmals verdankt. Die Nahe des Berges gewährt sowohl vor der zerstörenden Einwirkung der Witterung, wie auch vor andern zufalligen oder gewaltsamen Beschädigungen einen bedeutenden Schutz.

Diejenige Seite des Denkmals, welche als die Hauptseite betrachtet werden kann, ist gegen Mittag gekehrt, daher die vier Seiten desselben gewöhnlich durch die Mittags-, Morgen-, Mitternachts- und Abendseite bezeichnet werden. Diese Bezeichnung ist auch in der gegenwärtigen Beschreibung beibehalten.

Das ganze Gebäude besteht aus einem feinkörnigen weissgrauen Sandsteine, welcher sich gut zu Bildhauer-Arbeiten der vorliegenden Art zu eignen scheint, und nach Analogie seiner äussern Kennzeichen ganz unbezweifelt in der Gegend des Dorfes Aach, eine Stunde von Trier auf der Strasse nach Bitburg, gebrochen ist. Das dortige Sandsteingebirge gehört zur Formation des bunten Sandsteins. Man bezieht noch jetzt zu Trier diesen weissgrauen Stein von Aach. Der zu dem Denkmale verwendete Stein ist von ungleicher Farbe, theils heller, theils dunkeler

oder grauer. Der letztgenannte scheint von grösserer Festigkeit zu seyn, indem er der Verwitterung bei weitem besser widerstanden hat, als der erste, und es ist wirklich sehr zu bedauern, dass die Erbauer den grauen Sandstein nicht durchgängig dazu verwendeten.

Die Werkstücke, aus denen das Gebäude errichtet ist, sind von verschiedener Grösse. Mehrere solcher Stücke bilden jedesmal eine Lage, oder Schichte, welche regelmässig um das ganze Gebäude geht. Die grössten Werkstücke welche man antrifft, sind 5 bis 6 Fuss lang, 2 Fuss hoch und 2½ bis 3 Fuss breit. Andere haben 2½ Fuss Höhe und etwa 3 bis 3½ Fuss in die Länge und Breite. Die grössten Stücke halten daher nicht über 36 Cubikfuss. Obgleich zwischen vielen Steinen Fugen bemerkt werden, welche nicht blos durch Verwitterung, sondern durch Ausweichen der Steine entstanden sind, so sieht man doch an vielen Stellen deutlich, dass die Stücke trefflich auf einander gefügt, und vielleicht auf einander geschliffen waren. Ein Cement oder sonstiges Bindemittel zwischen denselben konnten wir nicht entdecken.

Das beträchtliche Alter des Monuments lässt auf eine höchst sorgfältige Verankerung und Verbindung der Werkstücke mittelst irgend eines Metalles schliessen. Es ist bei dem jetzigen Zustande desselben noch nicht möglich, hierüber etwas mit Gewissheit zu erforschen. Folgender Umstand könnte jedoch zu der Vermuthung Veranlassung geben, dass im Innern des Gebäudes Kupfer enthalten sey. Wir bemerkten nämlich an mehreren Fugen einen Ueberzug von schöner grüner Farbe, und lösten hiervon eine Quantität ab, die uns zu einer chemischen Untersuchung hinlänglich schien. Nach unserer Rückkehr wurde diese Substanz chemisch untersucht, und es zeigte sich bald, dass wir uns in unserer Vermuthung nicht geirrt hatten. Die Auflösung geschah mittelst Essigsäure, unter Aufbrausen, und der Kupfergehalt war so stark, dass eine in die Auflösnng getauchte blanke Klinge in einigen Minuten einen Kupferüberzug erhielt. Mehrere durch andere Reagentien bewirkte Niederschläge zeigten ebenfalls einen starken Kupfergehalt an.

Auch der obere, sehr schwache Theil der pyramidalen Abdachung dürfte einen Beweis für die sorgfältige Verankerung im Innern abgeben.

Dieser Theil trägt auf einem Flächenraum von 2 Fuss 5 Zoll Länge und 1 Fuss 11 Zoll Breite, den obersten Aufsatz, oder das Capitäl, mit dem beträchtlichen Gewicht von etwa 120 Ctr. Es ist um so auffallender, dass dieser Theil des Monuments sich eine so geraume Zeit erhalten hat, da derselbe wirklich schon um einige Zolle aus der Mitte, und zwar nach der Westseite gewichen ist, was man nach blossem Augenmaasse sehen kann. Sollte sich hier wohl das beste Schmiedeeisen erhalten haben, da durch die Fugen überall das Wasser eindringen kann?

Fast die ganze Oberfläche des Denkmals ist mit einer unzähligen Menge kleiner Vertiefungen übersät, welche von Steinwürfen herrühren; und man sieht leicht, dass viele Stellen zur Zielscheibe des Muthwillens gedient haben. Man kann in dieser Hinsicht den Wunsch nicht unterdrücken, dass hierin dem Ungestüm der Kinder ein Ziel gesetzt werden möchte. An den obern Theilen sieht man auch viele runde Vertiefungen, von abgeschossenen Flintenkugeln, welche meistens auf die Köpfe der Figuren gerichtet waren, und bedeutende Beschädigungen verursacht haben.

Der Zustand, in welchem der Haupttheil des Monuments sich noch jetzt befindet, gibt zwar der Hoffnung Raum, dass sich dieser noch eine lange Reihe von Jahren erhalten werde. Jedoch sey es erlaubt, eines Umstandes zu erwähnen, welcher uns höchst bedenklich schien. Es wurde schon oben bemerkt, dass im Jahre 1765 eine Hauptreparatur des Gebäudes durch Lorent statt gefunden habe. Dieser Reparatur wurde vorzüglich auch der obere Theil in der Gegend der Frontons und der Abdachung unterworfen, wovon die vielen neu eingesetzten Steine zeugen. Allein wir fanden diesen Theil schon wieder so zerstört, dass viele Steine, sowohl ursprüngliche wie von der Ergänzung herrührende, ganz lose aufliegen, und durch eine schwache Berührung hätten herabfallen können. Ganz natürlich muss der Regen und besonders auch der Frost durch diese Fugen bis in das Innere des Gebäudes dringen, und so eine unaufhaltsame Zerstörung hervorbringen, und wirklich sieht man auch bei anhaltendem Regen in dem mittlern Theile durch die Fugen das Wasser hervordringen. Sehr wünschens-

werth schien es uns aus diesem Grunde, dass hier wieder eine sorgfältige Ausbesserung, und hauptsächlich eine Verdichtuug der Fugen vorgenommen werden möchte. Auf Veranlassung des Königl. Regierungs- und Bauraths Herrn QUEDNOW wurden daher auch bei dieser Gelegenheit die nothwendigsten Reparaturen unter unsern Augen bewerkstelligt. Indessen gestattete die Leichtigkeit des Gerüstes, und der vorhabende Zweck nicht, etwas Gründliches vorzunehmen.

Sollte demnächst einmal eine Hauptreparatur vorgenommen werden, so würde es erforderlich seyn, dass solche beständig unter den Augen, ja zum Theil mit eigener Hand eines Kunstverständigen geschähe, damit durch Unkunde der Arbeiter nicht das Geringste verdeckt werde, was bei der LORENT'schen Reparatur leider nur zu oft der Fall war.

Ob übrigens vor der genannten schon eine Reparatur, und zwar vor mehrern hundert Jahren vorgenommen, wie an andern Orten berichtet wird, lässt sich an dem Denkmale selbst schwer nachweisen; allein man wird sehr geneigt dieses zu glauben, wenn man die Zerstörungen erblickt, welche der Zeitraum von 63 Jahren seit der LORENT'schen Reparatur angerichtet hat. Dieser selbst bemerkte, dass das Denkmal an mehreren Stellen ausgebessert gewesen sey.

Es herrschen mancherlei Vermuthungen darüber, ob in dem Innern des merkwürdigen Gebäudes nicht etwas enthalten sey, was über dessen Zweck einen Aufschluss geben könnte. Allein es wird schwierig seyn, hierüber, unbeschadet des Gebäudes, jemals einige Gewissheit zu erhalten.

II. Von den architektonischen Verhältnissen des Monuments.

Das Denkmal ist seiner Hauptform nach einem viereckigen Thurme, mit zwei gegenüberstehenden breiten und zwei schmalen Seiten nicht unähnlich, welcher mit vier Frontons, und über diesen mit einer pyramidalen, bauchförmig geschweiften Abdachung versehen ist. Auf

den vier Kanten der Haupt-Etage ist derselbe mit verzierten Pilastern, und die sämmtlichen Flächen sind mit Reliefs geschmückt. Die abgestumpfte Spitze der Abdachung ist mit einer Art von Capital geziert, über welchem eine Kugel, von vier Caryatiden getragen, ruht; auf dieser erhebt sich der Rumpf eines im Auffluge begriffenen Adlers.

Das ganze Denkmal besteht aus folgenden Haupttheilen:

1) dem *Säulenstuhl*, oder *Piedestal*, mit Einschluss des Sockels 16 Fuss 3 Zoll hoch [1]);

2) der *Haupt Etage*, mit Einschluss des Gebälkes über derselben 20 Fuss 2 Zoll hoch;

3) der *Attike*, mit Einschluss des Gesimses 7 Fuss 10 Zoll hoch;

4) den über der Attike befindlichen *Frontons*.

Die Höhe der geschweiften Abdachung von dem Gesimse über der Attike an gerechnet, beträgt 14 Fuss 10 Zoll, die des Capitals mit Einschluss der Platte 3 Fuss 11 Zoll. Von da bis auf den äussersten Punkt der Kugel beträgt 5 Fuss.

Rechnet man nun hierzu die jetzige Höhe des Adler-Rumpfes mit 3 Fuss 3 Zoll, so erhält man die ganze Höhe des Denkmals mit 71 Fuss 3 Zoll.

Der *Säulenstuhl* besteht aus dem Sockel, drei verzierten Absätzen, dem sogenannten Würfel von gedrückter Form, und der Cornische. Der Sockel, von 2 Fuss Höhe, und auf der langen Seite 16 Fuss 4 Zoll, auf der schmalen 13 Fuss 7 Zoll, ist ohne Verzierung, und aus ganzen Werkstücken von verschiedener Länge zusammengesetzt. Die untersten beiden Absätze sind jeder 23 Zoll hoch; der erste misst in den beiden Seiten 15 Fuss 9 Zoll und 13 Fuss. Der oberste oder dritte Absatz ist 19 Zoll hoch, und hält 14 Fuss 7 Zoll und 11 Fuss 8 Zoll. Die Kanten der drei Absätze bilden einen schwach vorstehenden Rand, welcher die darauf befindlichen Reliefs rahmenförmig einschliesst. Das Glied zwischen dem obersten Absatze und dem Würfel scheint eine einfache flache Hohlkehle gewesen zu seyn. Ob solche

---

1) Das hier angenommene Maas ist das Preussische oder Rheinländische.

verziert war, lässt sich nicht mehr mit Gewissheit erkennen. Jeder der drei Absätze, der oberste mit Einschluss der Hohlkehle, bildet eine ganze Schichte von Werkstücken.

Der sogenannte Würfel, mit Reliefs geschmückt, ist 5 Fuss 11 Zoll hoch, hält 12 Fuss 9 Zoll und 9 Fuss 8 Zoll, und besteht aus drei Schichten von Werkstücken. Die Cornische, 2 Fuss hoch und 13 Zoll ausladend, besteht aus einer ganzen Lage von Werkstücken, und ist aus einer Hohlkehle und einem Rinnleisten mit dem dazu gehörigen Riemen zusammengesetzt. Beide Glieder waren, wie einige auf der Abendseite noch übrige Fragmente beweisen, mit vortrefflichen Akanthusblättern verziert. Aus diesen ist die Zeichnung auf Taf. I. fig. 1. zusammengesetzt. Die Cornische schliesst sich oben mit einer flach geschweiften Abdachung.

Ueber dem Säulenstuhl erhebt sich die *Haupt-Etage,* deren Haupttheil von der Cornische bis zum Architrav 14 Fuss 5 Zoll hoch ist, und 12 Fuss 2 Zoll und 9 Fuss hält. Sie ist aus 6 Lagen von Werkstücken errichtet. An den Kanten befinden sich Pilaster, deren Sockel 18 Zoll hoch und 2 Fuss 2 Zoll breit sind. Der Schaft, mit Einschluss des Stäbchens unter dem Capitäl, ist 10 Fuss 9 Zoll hoch und 18 Zoll breit. Die Capitäle sind 2 Fuss 2 Zoll hoch und von zusammengesetzter Ordnung in gutem Geschmacke. Der Raum zwischen je zwei Schnecken ist mit einem Kopf verziert.

Auf den Pilastern ruht das Gebälke, bestehend aus dem Architrav 17 Zoll hoch, und 11 Fuss 8 Zoll auf der langen, und 8 Fuss 10 Zoll auf der schmalen Seite; dem Fries, 2 Fuss 5 Zoll hoch und 11 Fuss 7 Zoll und 8 Fuss 10 Zoll; dem Kranz 23 Zoll hoch und 21 Zoll ausladend.

Der Architrav besteht aus einem Unter-, einem Oberstreifen und der Hohlkehle mit Riemen, und enthält nur eine Lage von Werkstücken. Es ist bemerkenswerth, dass auf der Mittag- und Abendseite ein Theil dieser Hohlkehle mit einer Blatt-Verzierung versehen, auf den übrigen Seiten dagegen das reine architektonische Glied, jedoch so vorhanden ist, als sollte die Verzierung an demselben noch

gebildet werden. Auf dem Oberstreifen an der Mittagsseite ist auch eine bogenförmige Anlage sichtbar; es scheint, als ob das Denkmal in diesem Theile nicht vollendet sey. Dieser Umstand könnte den Beweis liefern, dass das Gebäude in den roh ausgearbeiteten Hausteinen errichtet, und hierauf erst das Ganze dem Meisel des Bildhauers unterworfen wurde.

Der Fries wird durch eine Lage von Werkstücken gebildet.

Der Kranz, ebenfalls nur eine Lage von Werkstücken enthaltend, besteht aus einer Hohlkehle und 2 Rinnleisten mit den dazu gehörigen Riemen, und ist mit schönen Akanthusblättern verziert. Die beiliegende Zeichnung Taf. I. Fig. 2. stellt diese Verzierung so dar, wie sie wirklich ist.

Auf dem Hauptgesimse erhebt sich die *Attike*, 6 Fuss 6 Zoll hoch, und 11 Fuss 6 Zoll auf der langen und 8 Fuss 10 Zoll auf der schmalen Seite; diese besteht aus 3 Schichten von Werkstücken. Auf derselben ruht ein Gesimse von 16 Zoll Höhe und 4 Zoll ausladend. Dieses enthält eine Lage von Werkstücken, und ist aus zwei Kranzleisten mit dazu gehörigen Riemen zusammengesetzt, welche ebenfalls mit, theilweise noch sehr wohl erhaltenem, geschmackvollen Akanthuslaube verziert sind. Auf Taf. I. Fig. 3. ist dieses Gesimse dargestellt.

Ueber dem Gesimse erheben sich die *Frontons*, deren Höhe zwei Fünftel der Breite betragen. Das Gesimse dieser Frontons ist eine einfache flache Hohlkehle.

Auf den vier Ecken der Attike sieht man, zwischen je 2 und 2 Frontons, würfelartige Vorsprünge, welche sehr zerstört sind. Nur zwei derselben, nämlich die, welche die Süd- und Westseite, und die Nord- und Ostseite gemeinschaftlich haben, sind noch ursprünglich vorhanden; die beiden andern rühren von einer Ergänzung her.

Auf den Spitzen der Frontons, namentlich auf der Westseite, sind noch Spuren von Erhöhungen bemerkbar, welche wohl als Postamente gedient haben können. Es scheint, als habe man mittelst der auf den schmalen Seiten angebrachten Erhöhungen die Höhe der

Frontons auf den breiten Seiten erreichen wollen. Aber auch auf den letztern waren dergleichen, nur in geringerer Höhe, vorhanden, welches die auch hier über den Spitzen der Frontons in der Abdachung sichtbaren Vertiefungen, die zum Verbande der Postamente gedient haben können, beweisen. Sollte das Denkmal nicht vielleicht mit Sculpturen, welche auf diesen Erhöhungen standen, geschmückt gewesen seyn?

Ueber den Frontons und den obengenannten Vorsprüngen erhebt sich nun die bauchförmige, unten auswärts und oben einwärts geschweifte Abdachung, welche so wie das ganze Gebäude aus grossen Werkstücken zusammengesetzt ist. Die abgestumpfte Spitze misst 23 und 29 Zoll. Die Flächen der Abdachung sind schuppenartig ausgearbeitet, wie eine Eindeckung von Ziegelsteinen, oben klein und nach unten grösser. An dem untern Theile der Bedachung sind viele neue Steine eingesetzt. Dieser obere Theil des Gebäudes, vom Gesimse über der Attike bis an das Capitäl, besteht aus 8 Schichten von Werkstücken.

Die Spitze dieser Bedachung trägt eine Art von Capitäl, mit Einschluss des Stäbchens unter demselben, und des Abacus, 3 Fuss 11 Zoll hoch. Der Abacus ist quadratförmig, und zwar auf allen Seiten 3 Fuss 3 Zoll breit; mithin hat dieser Theil kein mit dem übrigen Gebäude analoges Längen - und Breiten - Verhältniss. Er bildet vielmehr einen gefälligen Uebergang zu den Dimensionen der darauf ruhenden Kugel. Die Profile der Glieder lassen sich nicht mehr deutlich erkennen. Dieses Capitäl ist mit Ausnahme der auf demselben ruhenden Platte aus einem einzigen Steine gehauen.

Auf den vier Ecken des Abacus erheben sich vier Caryatiden, eine Kugel tragend, welche in verticaler Richtung eine etwas länglichte Form hat. Die Höhe dieses Theiles beträgt 5 Fuss; der grösste Horizontaldurchmesser der Kugel ist jetzt noch 3 Fuss 3 Zoll. Der Theil bis an die obere, jedoch etwas kleinere Hälfte der Kugel ist, einschliesslich der Platte, worauf solche ruht, aus einem Stücke. Die obere Halbkugel ist dagegen aus zwei Stücken bestehend, und von Morgen gegen

Abend getheilt. Das nördliche Viertel macht mit dem im Auffluge gegen Mittag gekehrten Adler ein Stück aus. Die auf den vier Seiten noch sichtbaren Vertiefungen beweisen, dass die Stücke der Kugel mit Klammern an einander befestigt waren.

Glücklicherweise besteht der ganze obere Theil des Monuments aus sehr festem grauem Sandstein, sonst würde sich derselbe schwerlich erhalten haben. An den Caryatiden zeigt sich auffallend durch die Verwitterung die schiefrige Textur des Steines.

III. Beschreibung der an dem Monumente befindlichen Bildwerke [1].

In den uns bekannten Darstellungen des Monuments werden die vier Seiten desselben, nämlich die Süd-, Ost-, Nord- und Westseite von einander getrennt, und die an einer solchen Seite befindlichen bildlichen Darstellungen theils von unten nach oben, theils umgekehrt der Reihe nach aufgezählt. Es scheint uns jedoch, dass dieses Verfahren nicht ganz zweckmässig ist, indem die Bilder eines jeden architektonischen Theils rings um das Gebäude mehr oder weniger in einem gewissen Zusammenhange stehen, und mit einander correspondiren. In der gegenwärtigen Beschreibung ist daher auch folgende Ordnung beobachtet, nämlich:

1) die Bilder des Säulenstuhls, bestehend in denen der drei untersten Absätze und des Würfels,
2) die Bilder der Haupt-Etage,

---

1) Zur richtigen und verständlichen Beschreibung der Bilder schien es uns, zufolge des auch sonst üblichen Gebrauchs, am zweckmässigsten, unsere Leser *vor* die Bilder, mithin *in* dieselben schauend, zu führen. Auffallend war es uns aber, in der Beschreibung des Herrn Neurohr *zur Rechten* angenommen zu finden, was wir *zur Linken* hatten, und umgekehrt. Hr. Neurohr muss sich also bei der Beschreibung als *aus* den Bildern heraussehend gedacht haben, welches Verfahren jedoch wohl hätte bemerkt werden sollen, indem es zu grossen Irrthümern führen könnte.

3) die Bilder des Frieses,

4) die Bilder der Attike,

5) die Bilder der Frontons,

6) das auf der Abdachung ruhende Capitäl.

Da die Mittagseite die Hauptseite des Monuments ist, so wird jedesmal mit dieser der Anfang gemacht.

1) *Die Bilder des Säulenstuhls.*

a) Die drei Absätze desselben.

Auf den über dem rohen Sockel sich erhebenden drei Absätzen der Mittagseite lässt sich nur eine schwache Spur von darauf befindlich gewesenen Bildwerken nachweisen. Nur an dem Ende des obersten Absatzes links sind einige Anzeigen vorhanden, die sich jedoch nicht entziffern lassen. Schon zu LORENTS Zeiten war davon nichts mehr zu erkennen. Mit Ausnahme der Ecken rechts, bestehen die 3 Absätze aus den ursprünglichen Steinen [1]).

Die Absätze der Morgenseite bestehen fast ganz aus neuen Steinen, welche vor mehreren Jahren hier eingesetzt wurden; die Ecken rechts dagegen aus den ursprünglichen Werkstücken, auf welchen jedoch keine Spur von Reliefs mehr vorhanden ist. LORENT will am Ende des untersten Absatzes rechts eine Nymphe, welche auf einer umgelegten Urne ruht, bemerkt haben.

Die drei Absätze auf der Mitternachtsseite zeigen eine Reihe von trefflich erhaltenen Bildern. Man verdankt dieses dem Umstande, dass der untere Theil des Monuments lange im Schutte verborgen lag, wodurch jedoch leider die, unmittelbar über der Erde hervorragenden, Bilder des Würfels an der Morgen- und Mitternachtsseite, indem diese dem Muthwillen zunächst ausgesetzt waren, sehr zerstört sind. Die

---

1) Frühere Beschreibungen geben unrichtig an, dass diese Absätze durch neue glatte Steine ersetzt worden seyen. Wahrscheinlich findet hier eine Verwechslung mit der Morgenseite statt.

Befreiung des Fusses von der umgebenden Erde fand vor mehreren Jahren statt.

Auf dem untersten Absatze sieht man zwei Tritonen nebst zwei Seepferden, welche eine gegenseitige kämpfende Stellung haben; erstere sind mit grossen Steinen statt einer Waffe versehen. Bei dem ersten Paare links sieht man den Triton dem Seepferde sich nähern, dieses dagegen sich zurückziehen; bei dem zweiten Paare ist es umgekehrt. In der Mitte des zweiten Absatzes sieht man einen Nachen, welcher von zwei Menschen durch die Fluthen gezogen wird. Der Nachen ist mit zwei Ballen belastet, und auf dem Hintertheile sitzt eine Figur, welche auf einem Instrumente zu blasen scheint. Am Ende dieses Absatzes ruht auf einer umgelegten Urne, welcher Wasser entströmt, eine, wahrscheinlich männliche Figur. Die rechte Hand dieser Figur ist auf eine Art von Stab gelegt, dessen oberes Ende in zwei ∽ förmige Krümmungen ausläuft. Auf dem obersten Ende sieht man fünf Delphine mit eben so vielen Knaben, welche zum Theil auf ersteren reiten, und mit ihnen zu scherzen scheinen.

Die drei Absätze auf der Abendseite sind mit ganz ähnlichen Bildern wie auf der Mitternachtsseite geschmückt. Der unterste Absatz enthält zwei Seepferde, vor welchen ein Triton flieht, im Rücken aber wieder von einem Triton verfolgt werden. Der zweite Absatz zeigt wieder einen Nachen mit zwei Ballen und einer blasenden Figur, welcher von zwei Menschen gezogen wird. Auf dem obersten Absatz erkennt man noch die Spuren von Delphinen mit auf denselben reitenden Knaben.

Dieser unterste Theil des Monuments enthält offenbar nur allegorische und symbolische Bilder.

b) Die Bilder des Würfels.

Auf dem Felde des Würfels an der Mittagseite sieht man ein Bild, welches zwar sehr zerstört, aber doch nicht so wenig zu erkennen ist, wie frühere Beschreibungen angeben. Alle kommen darin überein,

dass nur *ein* Tisch vorhanden, um welchen nach einigen 7, nach andern 11 und nach ALEX. WILTHEIM 13 Personen versammelt seyen. LORENT sagt von diesem Bilde in seiner Schrift Seite 84.: «Je passe au moïen de ce au tableau de la base qui présente une grande salle, un rideau à chaque bout, une longue table au milieu, en tête un personnage assis tenant et lisant un libelle, derrière lui un licteur, et autour de la table onze autres personnages graves et respectables par leur âge et par leur robe magistrale.»

ORTELIUS und BROWER glaubten, es sey hier die Darstellung einer versammelten Menge, welcher eine Person, wie von einer Bühne herab, etwas verkündige. MASENIUS hielt es für einen Dictator, der einer Versammlung aus stehenden und sitzenden Personen Gesetze vorträgt, und ALEX. WILTHEIM für eine Schola Agentium in rebus. Es stehen, nach ihm, um einen mit einem Teppich belegten Schreibtisch 13 corporirte Agentes in rebus; auf dem Lehnsessel habe den Vorsitz entweder der Magister officiorum, oder der Adjutor, die Befehle des Fürsten aus dem Codex vortragend. Dieser Meinung war auch BERTHOLET. S. NEUROHR pag. 12

Allein ganz unverkennbar sind auf dem Bilde *zwei* Tische vorhanden, um welche 13 Personen versammelt, und wahrscheinlich *zwei Scenen oder Handlungen bildend,* zu erkennen sind.

Zu der ersten Annahme hat ohne Zweifel der Umstand veranlasst, dass man die, in der Mitte zwischen den beiden Tischen sichtbare Vertiefung als eine zufällige, durch Zerstörung entstandene, angesehen hat, was jedoch ein Irrthum war. Der Beweis für unsere Annahme liegt zwar in der Gruppirung der Figuren selbst; allein man erkennt auch ohne Mühe die zwei Füsse eines jeden Tisches, selbst zum Theil noch die schräg aus dem Bilde laufenden Seitentheile derselben.

Von den Personen bemerken wir zunächst links die einzige in der Vorstellung auf einem Sessel sitzende, welche etwas einer Tafel nicht unähnliches in den Händen hält, dieses gegen den Tisch lehnt, und darin zu lesen scheint. Der Kopf dieser Figur ist nicht mehr, der ganze übrige Theil des Körpers dagegen sehr wohl erhalten. Hinter dieser

Person steht eine zweite, welche ihre Rechte auf den Sessel stüzt, und ziemlich gut erhalten ist. Diese und die die dritte, sehr beschädigte Figur, scheinen der lesenden zuzuhören. Hierauf kommen zwei Figuren hinter dem Tische; die erste derselben hat die linke Hand bis in die Gegend der Brust gehoben. Aus der Stellung dieser beiden Figuren geht hervor, dass ihre Fronte mehr gegen die lesende gewendet war. Die Köpfe derselben sind sehr beschädigt; der übrige Theil bis auf die Hände ziemlich wohl erhalten. Hierauf erblickt man die sechste, auch gegen die lesende gewendete Figur, welche im Hintergrunde steht, und in einem flachen Profile erhalten ist. Der obere Theil des, ein wenig gesenkten Kopfes fehlt. Die rechte Hand ist gegen das Gesicht gerichtet, und zwar so dass der Mittel- und Zeigefinger gegen das Kinn gestüzt, die übrigen Finger einwärts geschlagen sind. Der Charakter dieser Figur drückt Nachdenken oder Aufmerksamkeit aus. Sie wird von der folgenden siebenten Figur grösstentheils verdeckt. Obgleich diese ebenfalls sehr beschädigt ist, so kann man doch nicht verkennen, dass die linke Schulter derselben halb aus dem Bilde, mithin deren Fronte auch gegen die lesende gewendet ist. Die achte Figur steht hinter der lezt genannten, und hat sich ebenfalls gegen die lesende gewendet. Diese macht gleichsam den Schluss um den ersten Tisch. Man sieht hier mithin um die lesende *Sieben Personen* versammelt. Die Personen des zweiten Tisches beginnen mit der neunten, welche die rechte Schulter aus dem Bilde, mithin ihre Fronte der lesenden *abgewendet* hat. In dieser Figur liegt der Beweis, dass in dem Bilde mehr als *eine* Handlung vorgeht, und dass hier *zwei* Tische befindlich sind; lezteres dadurch, dass die ganze Figur, hauptsächlich der rechte Fuss und das herabhängende Gewand sichtbar sind, welche andernfalls durch den Tisch verdeckt seyn müssten. Neben dieser steht die zehnte, sehr beschädigte Figur, mit ihrer Fronte aus dem Bilde gekehrt. Zwischen dieser, und den drei lezten, welche rechts das ganze Bild beschliessen, ist ein Raum, grösstentheils aus neu eingesezten Steinen bestehend. Wahrscheinlich waren auch hier eine oder

mehrere Figuren vorhanden. Von den drei lezten, freistehenden Figuren sind zwei fast ganz, die dritte zwischen diesen, in einem schönen wohlerhaltenen flachen Kopfe sichtbar.

Die Gewänder der Figuren dieses Bildes sind reich, und scheinen nicht blos gewöhnliche Tuniken zu seyn.

Es ist in der That sehr zu bedauern, dass der grösste Theil des Raumes über dem zweiten Tische, und dieser selbst, so sehr zerstört ist. Gleich über dem letztern, und unterhalb der Richtung, in welcher alle übrige Köpfe der Figuren stehen, sieht man eine Erhöhung, aus den ursprünglichen Steinen bestehend, in der man die Züge eines Kopfes, mit in die Scene gewendetem Gesichte zu sehen, leicht versucht werden kann. Wir wagen es daher auch zu bezweifeln, dass hier wirklich ein *Tisch* vorgestellt sey. Es verdienen noch einige Umstände angeführt zu werden, welche in der Vermuthung, dass hier ein *Krankenbett* vorhanden ist, bestärken. Der Tisch links ist nämlich kürzer, als der sogenannte Tisch rechts. Auch die Füsse derselben sind verschieden; um ersteren lauft ein schmales Bändchen, welches am letztern nicht zu finden ist. Die vordere Fläche des erstern war glatt, wie einige noch erhaltene Stellen beweisen; an letzterem sieht man dagegen deutliche Spuren von Draperie. Alex. Wiltheim hat schon diese Draperie bemerkt. Nach ihm stehen 13 Personen um einen mit einem *Teppich belegten* Schreibtisch.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass hier in Gegenwart des Praetors und der erforderlichen sieben Zeugen unter den sonst vorgeschriebenen Formalitäten ein Testament gemacht werde.

Da diese Darstellung ohne Zweifel ein Hauptbild des ganzen Denkmals ist, und einen grossen historischen Werth für dieses haben mag, so widmeten wir demselben unsere ganze Aufmerksamkeit; allein die günstigste Beleuchtung vermochte nicht, unsere Zweifel darüber ganz zu heben. Wir überzeugten uns vielmehr, dass schwerlich jemals eine von allem Zweifel freie Beschreibung wird gegeben werden können, wenn nicht eine Erklärung des Bildes und der hier verborgen liegenden Handlungen zu Hülfe kommt.

Der Ort, an welchem diese Handlungen vorgehen, stellt einen grossen Saal vor. In den Ecken rechts und links erblickt man Draperien, oder Vorhänge, und unter dem Plafond eine Art von Consolen, oder Vorsprüngen, zwei grössere gegen die Enden, und mehrere kleinere in der Mitte. Die Flächen zwischen diesen Consolen sind der Länge nach gestreift.

Das Feld des Würfels auf der Morgenseite ist so sehr zerstört, dass man links nur eine schwache Spur einer menschlichen Figur erkennen kann. Lorent beklagt sich schon hierüber, glaubte aber in den Zügen dieser Figur einen Zusammenhang mit dem Bilde auf der Abendseite zu finden.

Das Bild des Würfels auf der Mitternachtseite ist zwar ebenfalls sehr zerstört; allein die noch übrigen Reste von menschlichen Figuren lassen keinen Augenblick bezweifeln, dass hier ein Kampf vorgestellt sey. Viele Archäologen, welche eine Erklärung der Bilder gegebeu haben, hielten die gegenwärtige Darstellung für einen Tanz von Bachanten. Masen erklärt dieses Bild für einen Schiffbruch des Securus, und erkennt in der einen nackten Figur eine Person, die einem wilden Thiere oder einem Meerungeheuer einen Dreizack, oder sonst ein anderes Instrument entgegen halte. Dabei strecke eine andere wie beim Sturme zu geschehen pflege, die Hände ringend zum Himmel, wobei eine dritte zu entfliehen suche. Bertholet sieht in denselben die Riesen, oder Himmelsstürmer, oder den Kampf des Apoll gegen diese Ungeheuer u. s. w. Nach der Meinung Lorents wird in diesem Bilde eine Gruppe Bachanten vorgestellt, wie sie den jugendlichen Herkules (Caligula) in ihren Tanz fortreissen u. s. w. Auch Herr Baurath Quednow und Herr v. Haupt sahen hier einen Bachanten-Tanz. S. Neurohr p. 14.

Schon die sehr ungraziöse Stellung der Figuren, als tanzender, widerspricht dieser Behauptung. Man erblickt vielmehr rechter Hand eine Figur, welche man nach den noch sichtbaren Resten der Kleidung für einen Krieger halten möchte, mit einer Lanze gegen Etwas zu ihren Füssen im Kampfe begriffen, und von trefflicher Haltung. Links von dieser sieht man von dem, etwas nach vorne übergebogenen, Ober-

körper einer Figur Fragmente des rechten Arms, der Brust und eines Gewandes, wahrscheinlich einer weiblichen angehörend. Noch weiter links von einer Figur den Kopf, Brust, und die emporgehobene Rechte. Links zu Ende des Bildes einen Kopf, welcher ein weiblicher zu seyn scheint; und unterhalb desselben endlich die Reste einer andern Figur, welche die Stellung einer kämpfenden verräth. Auf dem Vorgrunde dieser Scene sieht man etwas, welches mit Schlangenartigen Thieren grosse Aehnlichkeit hat.

Es ist nicht mehr möglich, diese Fragmente von Figuren mit einiger Gewissheit in Zusammenhang zu bringen.

Das Feld des Würfels auf der Abendseite zeigt ein noch sehr gut erhaltenes Bild von einem vierräderigen Frachtwagen, unter einem gewölbten Thore, und mit 3 Maulthieren bespannt. Die hochaufgeladenen Waaren sind mit kreuzweis gebundenen Seilen befestigt; auf dem Vordertheile sitzt auf dem Sitzbocke der Wagenführer, welchem Kopf und Arme fehlen.

Dieses Bild, wie auch das vorige, ist mit vieler Präcision ausgeführt.

2) *Die Bilder der Haupt-Etage.*

An dem untern Theile der Haupt-Etage auf der Mittagseite sieht man auf einem 9 Fuss 3 Zoll langen und 3 Fuss 4 Zoll hohen Felde eine Inschrift, welche theilweise schon sehr zerstört ist. Diese Inschrift ist derjenige Theil des Denkmals, welcher durch viele und genaue Untersuchungen wohl schon am meisten erschöpft wurde. Es wird häufig behauptet, dass die jetzige Inschrift untergeschoben sey, und zu dem Denkmale nicht passe, indem die ursprünglichen Buchstaben, von denen hin und wieder noch Fragmente zu sehen, durch spätere verdrängt worden seyen. In dem Werke des Herrn Neurohr finden wir eine Zusammenstellung der mannigfaltigen Lesearten dieser nur zum Theil noch lesbaren Inschrift, in chronologischer Ordnung, welcher Herr Neurohr auch seine eigene, mit vieler Aufmerksamkeit und Geduld copirte

Inschrift beigefügt hat. Wir haben uns bemüht, solche gleichfalls treu nach dem Originale zu copiren, und auf der beiliegenden Zeichnung Taf. II. wiedergegeben, indem wir gefunden, dass die unsrige mit der vorerwähnten beinahe ganz übereinstimmend war.

Es ist nicht zu läugnen, dass nur wenige Buchstaben noch so klar dastehen, dass man sie für sich leicht und ohne Zweifel erkennen könnte; viele sind nur aus dem Zusammenhange der Wörter zu entziffern, noch andere fast ganz verwischt. Dennoch müssen wir bekennen, dass wir wirkliche Spuren von Buchstaben, welche früher dagestanden und durch neuere verdrängt worden seyen, nicht entdecken konnten. Es erscheinen zwar viele derselben tiefer und schärfer eingehauen, als andere, welche nur flach und nicht so regelmässig sind; allein dieses hat wohl nur in Verwitterung und Muthwillen seinen Grund. Die Steine, welche das Feld der Inschrift bilden, sind glücklicherweise von grosser Dauerhaftigkeit, sonst dürfte schwerlich noch so viel von den Buchstaben zu finden seyn, um so weniger, da diese Seite zunächst dem Verderben ausgesetzt ist. Gewiss hat der vorsichtige Baumeister diesen Vorzug der dunkelgrauen Steine gekannt, aus denen z. B. der ganze obere Theil des Denkmals besteht, und solche absichtlich hieher gelegt.

Es wird sich unter den obwaltenden Umständen schwerlich ermitteln lassen, ob die Inschrift, wie sie noch heute ist, ursprünglich auf dem Monumente gewesen, oder ob man sich durch Anwendung gewisser Verfalschungsmittel bemüht hat, diese theilweise oder ganz zu verdrängen, und hierdurch dem ganzen Werke einen neuen Sinn unterzuschieben. Ein Herausnehmen der alten, und Einsetzen neuer Steine ist wegen der Schwierigkeiten, welche der innere Verband der Werkstücke dargeboten haben würde, nicht wohl denkbar [1]).

---

1) Herr Baurath Quednow hat in seinem Werke: «Beschreibung der Alterthümer in Trier und dessen Umgebungen, aus der gallisch-belgischen und römischen Periode. Erster Theil. Trier 1820.», nach der von den Herren Neller und Clotten ergänzten Inschrift, folgende deutsche Uebersetzung gegeben: «Dem Secundinus Securus, der den Ort, Aegla genannt, zuerst mit dem Secundinus Aventinus gründete; den Söhnen des Secundinus Securus und der Publia Pacata, der Gemahlin des Secundinus Aventinus,

Ueber dieser Inschrift erhebt sich nun ohne Zweifel das Hauptbild des Monuments. Drei Figuren von colossaler Grösse und majestätischer Haltung fesseln vor allem den Blick des Beschauers. Die sehr reichen Gewänder und der Sinn der Handlung selbst, lassen auf das Daseyn von Personen höheren Ranges schliessen. Aber auch dem Künstler, welcher dieses Bild mit dem ganzen Aufwande seiner Kunst schuf, muss man volle Bewunderung zollen. Die Gruppirung des Ganzen, die schönen Verhältnisse der Figuren und der wohlgeordnete Faltenwurf der reichen Gewänder verkündigen die Meisterhand.

Die beiden äussersten 8 Fuss hohen Figuren tragen ganz den Charakter männlicher Personen. An den zarten Verhältnissen der in der Mitte stehenden, etwas kleinern Figur, erkennt man dagegen eine weibliche. Die Figur rechts reicht jener in der Mitte ihre Rechte, und diese ebenfalls jener. Dieses ist ganz unbestreitbar der Hauptact in der gegenwärtigen Darstellung. Die Figur links ist dagegen wohl nur auf irgend eine Weise ein Zeuge dieses Acts. Offenbar hat diese nicht das Edle und Majestätische in der Stellung, welches die beiden andern Figuren, namentlich die männliche zur Rechten, ganz besonders auszeichnet. Der Kopf der Figur zur Linken ist unbedeckt; Spuren von einem Lorbeerkranze oder einer Kopfbedeckung, welche mehrere Alterthumsforscher bemerkt haben wollen, konnten wir nicht entdecken. Die Züge des Gesichts sind verwischt. Auffallend ist es, dass der Oberarm dieser Figur etwas zu kurz ist. Die mittlere weibliche Figur ist zum Theil sehr beschädigt. Kopf und Brust fehlen; an deren Stelle sind neue glatte Steine eingesetzt. Das faltenreiche Gewand, wahrscheinlich in den linken Arm gelegt, reicht bis auf die Knöchel. Auch die Figur rechter Hand ist leider sehr beschädigt. Der Kopf fehlt fast ganz. Es muss besonders bemerkt werden, dass der rechte Fuss und ein Theil des

---

und dem Lucius Saccius Modestus und dem Modestius Macado, dem Sohne desselben, dem Richter, ihren verstorbenen Voraltern und sich selbst für ihr einstiges Ableben haben Secundinius Aventinius und Secundinius Securus noch bei ihrem Leben, als Wiederhersteller dieser Strasse, dieses Denkmal gesetzt.»

Gewandes über demselben sehr ungeschickt aus formlos gehauenem Sandstein in neuerer Zeit ergänzt ist, wodurch das Majestätische der Haltung, welches besonders in dem obern Theile des Körpers zu erkennen ist, verunstaltet wird, und die ganze Stellung überhaupt sehr zweifelhaft erscheint. Ebenso hat man den Kopf, auch den linken Arm in unverhältnissmässiger Kürze in die Gegend der Hüften gelegt, von Cement ergänzt; letzteres ist an dem Modelle weggelassen.

Sehr problematisch erschien uns immer derjenige Theil des Gewandes bei der Figur zur Linken, welcher von den Armen in schönen breiten Falten herabhängt. Offenbar wird dieses Gewand von der Figur in den Armen getragen, scheint aber keineswegs zur Bekleidung derselben zu gehören. Die einzige Andeutung hierüber fanden wir in dem Werke des Herrn Neurohr, wo es von diesem Bilde Seite 16. heisst: « Ohne Zweifel wird auf der mittäglichen Seite die Vermählung des Stammvaters dieser Familie (der Secundiner) wahrscheinlich mit einer Trierin vorgestellt. Man bekleidet eben die junge Gemahlin mit einem Mantel der Römischen Frauen. »

Dieses Bild ist in einem edlen und grossen Style ausgeführt. Die Falten der Gewänder bilden nur grosse Massen, und die durch die beträchtliche Erhöhung der Figuren entstehenden Schlagschatten vermehren den Eindruck desselben. Die ganze Gruppe befindet sich in inere nischenartigen Vertiefung.

Es ist wirklich auffallend, wie so viele Alterthumsforscher den wahren Sinn dieses Bildes verkennen, und ein gegenseitiges Händereichen zwischen den beiden äussersten Figuren statt finden lassen konnten. Wenn man von diesem so nahe liegenden Umstande auf die Beschreibung der übrigen Bilder schliessen wollte, man könnte ihnen in der That wenig Glauben schenken. Nach dieser Ansicht hielt man denn die Figur zur Rechten für eine männliche, und die zur Linken für eine weibliche, oder umgekehrt; die in der Mitte aber für den Hymenäus, den Deus fidius, den Praetor, oder sonst ein ähnliches Sinnbild. Lorent hat das Bild in Hinsicht des Händereichens richtig erkannt. Seinem Systeme getreu sah er in demselben die Adoption des Germanicus, indem

er die Figur links für den Augustus, die in der Mitte für den Germanicus, und die rechts für den Tiberius hielt, welcher unter den Augen des Augustus dem Germanicus die Hand reiche.

Oberhalb des so eben beschriebenen Bildes, in der Biegung der Nische, sieht man drei, in zirkelförmige Rahmen eingeschlossene Brustbilder. Das grössere in der Mitte, von 2 Fuss 9 Zoll Durchmesser, enthält eine bejahrte männliche Person. Die beiden andern von 1 Fuss 9 Zoll haben sehr gelitten.

Die Schafte der, das Bild zu beiden Seiten einschliessenden Pilaster sind in vier Felder abgetheilt, in denen eben so viele Knaben in den mannigfaltigsten Stellungen sich bewegen. Jeder derselben trägt nach Art der Caryatiden ein flaches, mit Blättern verziertes Capitäl, wodurch die Abtheilungen in den Schaften gebildet werden. An der untersten Abtheilung rechts ist dieses noch besonders gut zu erkennen; wie man auf der, auf Taf. II. abgebildeten Inschrift ersehen kann. Auf den beiden Sockeln sieht man ein Bild, einem Schwan nicht unähnlich, welcher einen runden scheibenförmigen Gegenstand, dessen Oberfläche glatt ist, im Schnabel trägt. Lorent hält dieses Bild für die Ibis mit der egyptischen Klapper; indessen müssen wir bemerken, dass die Scheibe den sonst bekannten Formen einer egyptischen Klapper nicht entspricht.

Das Feld der Morgenseite enthält in zwei Abtheilungen auch zwei verschiedene Darstellungen. An dem untersten Bilde kann man durchaus nichts weiter erkennen, wie den nackten rechten Arm einer Figur, auf welchen sie den Kopf gestützt hat. Von diesem sieht man nur noch den untersten Theil des Gesichts, nach dessen Zügen man hier unbezweifelt eine weibliche zu sehen glaubt. Lorent berichtet von diesem Bilde in seiner mehrerwähnten Schrift Seite 104.: « Le second de ces tableaux a été tellement maltraité par le tems, qu'on n'y remarque plus que les traits obscurs d'un homme couché de son long, qui a l'air de dormir. Les pères Wiltheim et Bertholet n'en ont rien dit, parcequ'ils ont crû qu'il faisait partie du tableau supérieur. »

Man kann aber Lorents eigenen Beobachtungen und Zeichnungen nicht überall Glauben schenken; in der seinem Werke beigefügten

Zeichnung von der Ostseite des Monuments (welche, wie alle übrigen, äusserst schlecht ist), sind nicht einmal die noch jetzt erhaltenen schönen Züge des Gesichts angedeutet.

In der obersten Abtheilung ist dagegen ein Bild enthalten, welches vom höchsten Interesse und noch so wohl erhalten ist, dass man bei genauer Betrachtung über den wahren Inhalt nicht im Zweifel bleiben kann. Da die Beschreibung, welche hier von diesem merkwürdigen Bilde gegeben wird, ganz neu ist, so sey es erlaubt, die früheren Meinungen der Archäologen in den Worten des Herrn Neurohr pag. 15. anzuführen.

« Masen sieht hier ein Opfer, welches zur Erinnerung an die Vergänglichkeit der Menschen der Göttin Venus libitina gebracht würde, die sowohl der Geburt, als auch dem Leichengepränge vorstand. Alex. Wiltheim hält dafür, dass hier die hesperischen Schwestern und ihr Garten vorgestellt seyen, um dadurch den Handel mit Wolle überhaupt und für die Färberei insbesondere, anzudeuten [1]); und Lorent meint, es zeige den Ueberfluss unter Caligulas Regierung an. Die Vorstellung im untern Abschnitte enthalte die Fabel des Endymion, welcher auch das Kind der Sicherheit genannt werde; durch diese allegorische Darstellung solle nämlich auf die Sicherheit, welcher die Trierer unter Germanicus sich zu freuen hatten, und auf die zukünftige Regierung des jungen Prinzen Caligula hingewiesen werden. Die nämliche Ansicht hat Herr v. Haupt, nur deutet er diese allegorische Darstellung auf die Sicherheit des Landes und den gesegneten Ueberfluss durch Constantius Erhebung zu seiner Würde als Cäsar. »

Lorent's Beschreibung dieses Bildes lautet pag. 103.: « Celui d'enhaut présente les traits presqu'éffacés de trois femmes autour d'un arbre; l'une a une pomme en main, l'autre une corne d'amalthée, la troisième est assise; il devroit encore y avoir une chèvre et un serpent;

1) Diese Meinung Alex. Wiltheims bezieht sich auf die Bilder des Frieses auf der Ostseite, welches er für eine Purpurfärberei, und der Attike auf der Südseite, welches er für eine Untersuchung des Purpurs aus der kaiserlichen Färberei hielt.

mais le tems nous en a dérobé les traits. Je crois avec le P. Wiltheim que c'est le jardin des Hespérides; ce père en fait application à la pourpre, et de là aux Secundins, comme Procuratores Baphiorum; mais cette application est trop outrée: les savans sont revenus depuis long-tems de cette tournure de la fable, ils conviennent tous qu'elle signifie les richesses des îles Hespérides. Pour suivre mon système, je pense que ce tableau est encore un pronostic flatteur de l'abondance qu'on espérait du règne de Caligula etc.»

Wenn man dieses obere Bild recht aufmerksam in den Morgenstunden bei Sonnenschein betrachtet, so bemerkt man nur zwei grosse Figuren und ein kleines Kind. Die erste Figur links, in liegender Stellung, mit halb aus dem Bilde gewendetem Rücken, und nach dem noch erhaltenen Kopfputz unbezweifelt eine weibliche, hat den nackten Oberkörper auf den linken Arm gestützt. Ihre Rechte ruht dagegen entweder auf einem ihrer Knie, oder ist zur Empfangnahme des dargebotenen Kindes ausgestreckt. An dem untern Theile des Körpers bemerkt man noch Draperien, welche bis zur Erde herabhängen. Die zweite Figur, rechts, von 6 Fuss Höhe, ist stehend, oder vielmehr gegen die erste schreitend, und scheint eine männliche zu seyn. Auch diese ist nur zum Theil bekleidet. Unter dem rückwärts gerichteten linken Arme kommt eine Art von Draperie hervor, welche bogenförmig über den Kopf geht, und unter dem rechten Arme endigt. Der obere Theil des Körpers ist nackt. Ein Gewand, welches die Hüften umgibt, scheint aufgeschürzt, und das noch vorhandene linke Bein entblösst. Die ganze Stellung der Figur ist wie heraneilend, welches durch das über dem Haupte segelartig fliegende Gewand sich besonders ausdrückt. In der Rechten hält diese Figur ein kleines ganz nacktes Kindlein, welches sie sonderbarerweise am rechten Schenkel erfasst hat, so dass der Kopf nach unten, und der Rücken des Kindes aus dem Bilde gekehrt ist. Die Beine des letztern fehlen, der ganze übrige Körper ist bis auf einige kleine Beschädigungen vollkommen erhalten. Die Aermchen hängen am Kopf herunter; die Hände, sogar die einzelnen Finger sind noch sehr wohl wahrzunehmen.

Da das obere Werkstück, auf welchem der fehlende Theil des rechten Arms und der Hand des Mannes, welche den Schenkel des Kindes umschlungen hat, auch die Füsse des letztern sich befanden, nicht so dauerhaft als das darunter liegende Werkstück ist, so sind diese Theile gänzlich zerstört. Glücklicherweise ist aber der kleine und Goldfinger dieser Hand noch ganz erhalten, wodurch alle Zweifel hierüber verschwinden.

Im Hintergrunde dieser Scene erblickt man einen Baum mit drei büschelförmig belaubten Aesten.

Dieses ist der wahre Inhalt des einfachen und doch sehr räthselhaften Bildes, welches, unbegreiflich genug, bisher noch von keinem Archäologen in seiner wahren Gestalt erkannt wurde, und zu den seltsamsten Vermuthuugen und Deutungen Anlass gegeben hat.

Ob nun die gegenwärtigen beiden Bilder in einem nahen Zusammenhange stehen, in dem obern eine Geburt, und in dem Kindlein ein neugebornes dargestellt sey, wagen wir nicht zu entscheiden. Diese auffallende Ueberreichung des Kindes ist gewiss ein schwer zu lösendes Problem. Die beiliegende Zeichnung Taf. III. zeigt eine treue Abbildung des Kindes im 3ten Theile der wirklichen Grösse.

Auch hier sind die Pilaster, ganz ähnlich denen auf der Mittagseite, mit acht tanzenden Knaben geschmückt.

Das Feld der Mitternachtseite zeigt uns den Thierkreis, mit den mehr oder weniger gut erhaltenen zwölf Himmelszeichen. In der Mitte des Kreises sieht man einen zweirädrigen Wagen, von vier neben einander gespannten flüchtigen Rossen gezogen. Auf dem Wagen erblickt man einen schönen bärtigen Mann, von herkulischer Gestalt, in der Linken eine Keule haltend. Die Rechte des Mannes ist gegen eine in dem obern Theile des Kreises hervorragende Figur mit einem Helme, — von den Archäologen für die Pallas gehalten —, ausgestreckt, auch dessen Blick dahin gerichtet. Diese hat dagegen ihr Gesicht und ihre Rechte dem Manne zugewendet.

In den vier Ecken über und unter dem Thierkreise sind kolossale Köpfe, die vier Hauptwinde darstellend, angebracht; die untern sind

bedeutend grösser als die obern. Auf dem zur Rechten sitzt ein Vogel, wahrscheinlich ein Falke oder Adler, mit ausgebreiteten Flügeln. Auch auf dem Kopfe zur Linken sind die Reste eines solchen zu erkennen. Alle vier Köpfe sind mehr oder weniger stark beschädigt.

Die Meinungen der Archäologen über den in der gegenwärtigen Allegorie verborgen liegenden Sinn, — welche, wenn auch nur in der Kürze hier anzuführen, zu weit führen würde —, waren eben so verschieden, wie die von ihnen angenommenen Erklärungs-Systeme. Allein so lange der wahre Zweck des Monuments nicht dargethan ist, wird jede noch so scharfsinnig gedachte Auslegung dieses Bildes mehr denn von irgend einem andern, Hypothese bleiben.

Die in den acht Feldern der Pilaster angebrachten kleinen Figuren unterscheiden sich wesentlich von denen auf den drei übrigen Seiten. Einige derselben in rein menschlichen Formen, zum Theil Waffen tragend; andere wahre Halbmenschen, die Füsse schlangenartig endigend. Ein Abscheu erregendes Gemisch von menschlichen und monströsen Figuren; von tanzenden, hüpfenden, kämpfenden und krampfhaften Bewegungen.

Das Feld der Abendseite ist ebenfalls, wie jenes auf der Morgenseite, in zwei Abtheilungen, welche zwei verschiedene Vorstellungen enthalten, gebracht. In der untern Abtheilung links sieht man die Reste von einer sehr beschädigten, übrigens schönen weiblichen Figur, in sitzender Stellung. Der rechte Arm ist rückwärts gerichtet, und der linke Fuss ruht höher als der rechte. Man möchte diese Figur mit einer badenden vergleichen. Rechts entdeckt man nur einige Fragmente eines menschlichen Körpers und eines Gewandes, die wir aber, bei aller Aufmerksamkeit, in Zusammenhang zu bringen, in Folge der ausserordentlichen Zerstörung, nicht im Stande waren. Indessen glaubt man aus dem gebogenen rechten Knie, und einigen schwachen Spuren des rechten Arms, welcher nach dem über der erstgenannten Figur hervorragenden belaubten Baume gerichtet ist, auf die Richtung der ganzen Figur gegen diesen Baum schliessen

zu können. Der linke Arm, über welchen ein Gewand herabhängt trägt einen Stab.

In der obern Abtheilung sehen wir links eine zum Theil noch gut erhaltene unbekleidete Figur, eine schöne kräftige Männergestalt, in etwas rückwärts gebogener Stellung. Die Rechte ist mit einer Waffe, ohne Zweifel einem Schwerdte versehen; dieses, und die ganze Haltung der Figur zeigt unbezweifelt einen Kampf an. Leider aber kann man den Gegner derselben nicht mehr mit Gewissheit erkennen. Ob hier ein Zweikampf mit einer zweiten Person rechts, von welcher nur der ausgestreckte Arm und einige andere verstümmelte Fragmente zu sehen sind, oder mit einer Schlange, die sich zwischen beiden Figuren gegen die zur Linken in die Höhe richtet, dargestellt wird, ist schwer zu entscheiden. Wir möchten das Erstere glauben. Ueber den beiden Figuren erscheint wieder die Pallas, das schön profilirte Gesicht gegen die Figur rechts gewendet, und dieser gleichsam den Sieg verleihend. Zu den Füssen der lezten, gegen die Ecke des Bildes, sieht man eine Schaale, in halbmondförmiger Gestalt, in frühern Beschreibungen eine Seemuschel genannt.

Die Pilaster sind hier wieder ganz so wie auf der Mittag- und Morgenseite in vier Felder getheilt, in denen sich tanzende Knaben bewegen.

Wir schliessen die Beschreibung dieser Reihe von trefflich ausgeführten Bildern der Haupt-Etage mit dem herzlichen Bedauern, von den beiden leztern auf der Abendseite nur eine so ungenügende, und dem wahren Inhalte derselben sicher nur wenig entsprechende Beschreibung geben zu können. So oft wir auch mit der äussersten Aufmerksamkeit, und in der Hoffnung, den Schlüssel dazu aufzufinden, vor diese Bilder traten, eben so oft kehrten wir nur sehr wenig befriedigt von denselben zurück.

Es scheint, als wenn die Archäologen bei diesen beiden Bildern mehr als bei irgend einem andern in Verlegenheit gewesen wären. Lorent bezieht das untere auf die Beständigkeit der Agrippina, indem sie ihrem Manne in die Wälder der Ardennen folgte, und die

Gefahren mit ihm theilte. Herr v. Haupt sah hier die Göttin Pales, und ihr gegenüber den Apoll. Die männliche Figur in dem obern Bilde wurde meistentheils auf den Aeskulap bezogen. Lorent glaubt, es könne hier auch Perseus vorgestellt seyn, indem er die Medusa tödte, und die Andromeda befreie u. s. w.

3) *Die Bilder des Frieses.*

Die Felder des Frieses der vier verschiedenen Seiten des Denkmals enthalten eine Reihe von Bildern, an denen man nur unbedeutende Beschädigungen wahrnimmt.

Auf der Mittagseite sieht man einen Speisesaal; zwei Säulen bilden rechts und links zwei kleinere Zimmer. In der Mitte steht ein Tisch, an welchem vier Personen sitzen. Es ist schwer zu sagen, welche von diesen männliche oder weibliche seyn sollen. Bisher wurden die, rechts und links zu Ende des Tisches sitzenden Personen für eine männliche und eine weibliche, die beiden hinter dem Tische aber für aufwartende gehalten. Letzteres war uns nicht wahrscheinlich, indem die Köpfe derselben, im Falle es stehende Personen wären, höher hinaufreichen müssten. Die Köpfe der beiden Figuren links sind einander zugewendet, und die folgende dritte Person credenzt ihrem Nachbar zur Linken. Dieses Bild hat ziemlich stark gelitten.

In der Abtheilung des Bildes links, hinter der Säule, steht der Credenztisch. Auf und unter demselben sieht man Gefässe von mannigfaltigen Formen, und eine Person, welche mit Absetzen oder Herabnehmen eines Gefässes beschäftigt ist. Neben dieser eine andere, welche aus einer Kanne ein Trinkgefäss anfüllt. Diese Parthie ist sehr gut erhalten. Weniger ist dieses der Fall bei der Gruppe in der Abtheilung zur Rechten, wo man ebenfalls einen Tisch nebst zwei Schüsseln, und neben diesem eine Figur bemerkt, welche im Begriffe ist, eine Schüssel zu reinigen; eine andere scheint die Speisen herbeizutragen.

Masen und Brower hielten dieses Bild für ein Gastmahl nach alter Art, wobei die Weiber zu sitzen, und die Männer zu liegen pflegten, doch lassen sie es unentschieden, ob es ein Götter- oder Hochzeitsmahl sey. Alex. Wiltheim und Bertholet halten es für ein Göttermahl. Lorent will die beiden Sitzenden für den Germanicus und die Agrippina erkennen, welche einen Abschiedsschmauss halten, und Herr v. Haupt darin ein feierliches Hochzeitsmahl des Constantius Chlorus und der Helena sehen. S. Neurohr pag. 11.

Das Feld der Morgenseite stellt unbedenklich eine Küche vor, in welcher von mehrern Personen auf die mannigfaltigste Weise Speisen zubereitet werden. Dieses Bild ist ganz vorzüglich gut erhalten. Links zu Anfang desselben sieht man eine Figur unter einem Bogengange hervorkommen, wahrscheinlich etwas herbeitragend. Eine zweite, über die rechte Schulter blickend, ist an dem Anrichttisch allem Anscheine nach beschäftigt, etwas zu zerschneiden; zwei Schüsseln stehen ihr zur Seite, und mehrere grössere Gefässe unter dem Tische. Eine dritte Figur ist an einem kleinern Tische, wahrscheinlich eine Speise mit der rechten Hand in einer grossen Schüssel einzurühren beschäftigt, mit der Linken diese haltend. Rechts zu Ende des Bildes steht der Heerd, mit einem grossen Kochgeschirre; zu jeder Seite desselben eine Figur, von denen eine die Speise umrührt, eine andere aus einem kleinen Gefässe etwas in das Kochgeschirr schüttet.

Es scheint uns keinen Augenblick zweifelhaft zu seyn, dass das gegenwärtige Bild eine Küche vorstelle, welcher Meinung auch die meisten Archäologen waren. Alex. Wiltheim erkannte darin eine Purpurfärberei, und in sofern stehe dieses Bild mit der Attike der Mittagseite in Verbindung. Herr Baurath Quednow sagt darüber, es scheine, dass hier ein chemisches Laboratorium vorgestellt sey, in welchem für einen Kranken, den man in dem darüber befindlichen Bilde der Attike anzutreffen glaube, Arzneien zubereitet werden.

Auf der Mitternachtseite sieht man an den beiden Ecken ein Haus, in der Mitte einen Berg, und auf dessen Spitze ein kleines Häuschen.

Zwei beladene Maulthiere werden von ihren Führern, das eine herauf, das andere herabgeführt. Dieses Bild ist ebenfalls sehr gut erhalten.

Die gegenwärtige Darstellung wurde für einen Transport von Getreide-Vorrath gehalten, ein Geschäft, welches die agentes in rebus zu besorgen gehabt haben. Nach Alex. Wiltheim könne der Berg wohl die Alpen, und die beiden Häuser Fruchtmagazine bedeuten, deren eins sich bekanntlich zu Trier befunden habe. Lorent sah hier einen Transport von Geschenken, welche zur Feier der Geburt des Caligula herbeigeführt würden.

Auf dem Felde der Abendseite bemerkt man rechts unter einem aufgeschlagenen Vorhange eine Person, welcher von 6 andern Gegenstände, die in Wildprett, Fischen, Gefässen u. dgl. bestehen, dargebracht werden. Die Figuren, zum Theil mit Stäben versehen, kommen unter einem, linker Hand befindlichen, Thore hervor. Dieses Bild hat nur hin und wieder einige Beschädigungen erhalten.

Nach Masen hat diese Vorstellung auf Käufer und Verkäufer von Esswaaren Bezug, und Alex. Wiltheim erklärt dasselbe für ein gemeines, den Laren gebrachtes Opfer. Lorent sah hier Geschenke, welche von Landleuten aus den Ardennen bei Gelegenheit der Geburt des Caligula dargebracht würden.

Die hier beschriebenen Bilder des Frieses stehen in der Ausführung allen übrigen Vorstellungen des Denkmals bei weitem nach. Man vermisst an ihnen jene Correctheit der Zeichnung, welche die übrigen auszeichnet.

4) *Die Bilder der Attike.*

Auf der Mittagseite dieses architektonischen Theils des Monuments sieht man ein gewölbtes Zimmer; in der Mitte desselben eine tischähnliche Erhöhung, an welcher zunächst zwei Personen mit Betrachtung eines Gegenstandes beschäftigt sind. Letzterer wird von den Archäologen für ein ausgebreitetes Tuch gehalten; wir können dieser Meinung nur beipflichten. Die beiden Personen, welche das Tuch

die eine mit der rechten, die andere mit der linken Hand halten und ausbreiten, sind ziemlich gut erhalten. Der obere Raum zwischen diesen beiden Figuren besteht grösstentheils aus neu eingesetzten Steinen; es zeigt sich hier nur ein Fragment eines Kopfes. Ohne Zweifel waren hier noch mehrere Figuren vorhanden. Links zu Ende des Bildes scheint eine Figur ein Stück Tuch herbeizubringen, welches sie auf der linken Schulter trägt, vorn und hinten bis an die Knie herabhängend. Ihre Rechte ergreift das Tuch etwas nach unten, der linke Arm ist um dieses geschlungen und nur die Hand ist sichtbar. Unterhalb dieser sieht man einen andern (linken) Arm, und oberhalb noch eine Hand. Beide gehörten offenbar einer Figur an, von der keine weitern Spuren mehr vorhanden sind, und die ohne Zweifel bemüht war, das Stück Tuch abzunehmen. Von dieser Figur ist noch nirgends Erwähnung geschehen.

Zu Ende der Darstellung rechts steht eine, an mehreren Theilen stark beschädigte Figur, mit halb aus der Scene gewendeter Fronte, etwas auf dem Arme tragend, oder vielleicht auch eine Schrift lesend. Es ist schwierig die Function derselben, und in wie fern solche mit der übrigen Handlung im Zusammenhange steht, zu entziffern. Die schärfsten Beobachtungen liessen uns darüber im Zweifel. Hinter dieser ist von einer andern, der Mitte des Bildes zugewendeten Figur noch der Kopf und ein Theil der Schulter sichtbar.

Die Figuren sind sämmtlich etwas unter menschlicher Grösse, und mit einer Art von Tunika, mit Aermeln, bekleidet, die jedoch weder hier noch auf einer der übrigen Vorstellungen mit einem Gürtel um die Hüften gebunden ist. Lorent will diese Kleidung für eine gallische erkennen; er hielt die mit dem Ausbreiten des Tuchs zur Linken beschäftigte Figur für eine weibliche, Agrippina, und diejenige zu Ende des Bildes rechts für einen Ausrufer (Clamydatus). Beides ist schwer zu behaupten

Die Meinungen der Archäologen stimmen fast alle darin überein, dass in diesem Bilde eine Untersuchung von Tuch, oder Purpurstücken aus der kaiserlichen Färberei statt fände. Lorent war der-

selben Meinung, glaubte aber darin Geschenke zu sehen, welche dem Germanicus gebracht worden seyen. Masen will darin die Vorstellung eines Opfers gefunden haben, und Herr v. Haupt deutet es auf die Verkündigung der Erhebung des Constantins Chlorus zum Cäsar.

Auf der Ostseite der Attike sieht man einen Tisch, und um denselben vier Personen, von denen eine in einem Armstuhle sitzt, auf einer Tafel oder Schrift zu lesen, und eine männliche zu seyn scheint; sie ist ziemlich gut erhalten, hat aber keineswegs das Ansehen eines Kranken oder gar Sterbenden, wie an andern Orten berichtet wird. Die zweite Figur, hinter der vorbemerkten, ein bärtiger Mann, mit auf den Tisch geheftetem Blicke, ist sehr beschädigt. Die dritte, gegenüber den beiden vorerwähnten, ebenfalls sehr beschädigte Figur, lehnt sich gegen den Tisch. Diese Stellung, und die auf dem Tische befindlichen Hände, lassen allerdings vermuthen, dass dieselbe Geld zähle, was von den meisten Archäologen behauptet wird. Dagegen können wir der Meinung über die vierte und letzte stehende männliche Figur, dass diese das Ansehen einer bittenden habe, keineswegs beitreten. Wir fanden vielmehr, dass solche, — eine überaus schöne Figur —, mit der rechten Hand etwas gegen das Gesicht hält; wahrscheinlich eine Schrift, in welcher sie zu lesen im Begriffe ist.

Die Figuren dieses Bildes, etwas unter menschlicher Grösse, sind mit bis auf die Knie reichenden Gewändern bekleidet; bei der letzterwähnten sieht man einen vom Halse bis unter die Schultern überhängenden Theil des Gewandes. Lorent erklärt diese Kleidung für eine gallische. Auch diese Scene findet in einem gewölbten Zimmer statt.

Alex. Wiltheim und Bertholet glaubten, die sitzende Person lese etwas aus dem Codex vor, und sahen in diesem Bilde überhaupt die Secundiner als Handhaber der Gesetze, und als Vorsteher des öffentlichen Schatzes. Lorent sagt über dasselbe S. 103.: « Celui qui est assis est un Questeur, Germanicus est à son côté pour vieiller sur sa conduite, et faire grâce selon les circonstances; le troisième paîe le tribut, le quatrième demande grâce ou un délai. » Herr Baurath

Quednow hat darüber die Meinung aufgestellt, es sey glaublich, dass die auf dem Lehnstuhl sitzende Figur den sterbenden Secundinus Aventinus, für welchen in dem darunter befindlichen Bilde (des Frieses) Arzneien zubereitet würden, und die drei übrigen Figuren Familien-Glieder vorstellen, welche ihn trösten und beklagen.

Auf dem Felde der Mitternachtsseite finden wir eine männliche Figur, die mittelst eines Zügels zwei Greife zu halten sich bemüht, und in der Stellung einige Anstrengung verräth. In dem vollen und kräftigen Körperbau, und dem wild herabhängenden Haar, glaubt man eher das Jünglingsalter, als das eines Mannes zu erkennen. Die Gesichtszüge sind verwischt; übrigens ist das Bild noch wohl erhalten. Die gute Arbeit an den Greifen darf man nicht verkennen.

Alex. Wiltheim ist bei dieser Allegorie im Zweifel, ob er die Figur für den Antinous, oder den Apoll als Anspielung auf das Staatsfuhrwesen, dem die Secundiner als Agentes in rebus vorstanden, ansehen soll. Bertholet nimmt an, die Greife seyen der Sonne heilig, und Bewahrer der Schätze; sie deuteten daher auf die Treue der Secundiner in Bewahrung des kaiserlichen Schatzes. S. Neurohr p. 14. Lorents Meinung von diesem Bilde lautet Seite 96: « Il est tout simple, que cet hercule enfant est Caligula; que ces deux monstres signifient deux nations barbares; par exemple les Parthes et les Allemands. » Herr v. Haupt hält diese Figur für den Constantin, als Ideal jugendlicher Männlichkeit, die ihm geweihten Greife bändigend.

Auf der Abendseite befindet sich ein noch sehr gut erhaltenes Bild. Ein zweirädriger Wagen, mit zwei Pferden oder Maulthieren bespannt, kommt unter einem Thore hervor. Auf demselben sitzen zwei kleine Figuren, im Knabenalter, von denen die eine die Pferde an den verzierten Zügeln leitet, in der Rechten einen Stock haltend; die andere etwas grössere und zurücksitzende, die rechte Hand erhoben hat. Ueber den Pferden erhebt sich in der Form einer abgestumpften Säule, wahrscheinlich ein Meilenstein, auf welchem die Zahl LIIII sichtbar ist. Es dedarf kaum einer Erwähnung, dass hier keine viereckige Tafel, oder ein sogenannter Anschlag (affiche), welcher

diese Zahl enthalte, wie LORENT und Andere bemerkt haben wollen, sondern eine Säule oder ein Stein sich befindet. Auch ist es keinem Zweifel unterworfen, dass hier nicht die Zahl CLIIII zu lesen ist; eine kleine, kaum merkbare Vertiefung, welche vor dem Buchstaben L zu sehen ist, kann die Meinung, dass noch ein C davorgestanden, bei denjenigen leicht hervorgebracht haben, die nicht ganz in die Nähe des Bildes gekommen sind. Allein man überzeugt sich bald, dass eine geringe Beschädigung der Oberfläche den Buchstaben C nicht bis zur Unkenntlichkeit verwischt haben könnte, falls ein solcher dagestanden hätte. Die aufgehobenen Finger der zurücksitzenden Figur lassen vermuthen, dass sie auf diese Zahl hindeute.

MASEN und ALEX. WILTHEIM bezogen dieses Bild auf die Functionen der Secundiner als principes agentium in rebus, oder indem einer derselben als Prätor bei gewissen Feierlichkeiten vorgestanden habe. LORENT sah hier die Abreise des Germanicus nach Rom, nachdem er zum Consul erwählt worden, indem er hier zu Igel seine Gemahlin Agrippina zurücklasse. Das Zeichen L IIII (lapis quartus) scheine dieses zu bestätigen, indem es mit der Entfernung Igels von Trier übereinstimme. Auch Herr v. HAUPT glaubte in dem Zeichen die Entfernung von Trier, nämlich 4 Römische Meilen, zu erkennen; hielt aber den Wagen für denjenigen, auf welchem Constantius nach seiner Erhebung zum Cäsar mit der Helena den Einzug in Trier halte.

5) *Die Bilder der Frontons.*

In dem Felde des Frontons auf der Mittagseite sehen wir ein Bild, welches zwar leider schon sehr zerstört, aber seinem Hauptinhalte nach nicht zu verkennen ist. In der Mitte erhebt sich eine, nahe an 4 Fuss hohe männliche Figur, in der rechten Hand eine Kanne, in der linken einen Stab haltend. Ein leichtes Gewand bedeckt einen Theil der Brust, und geht über die Schultern und Rücken, bis in die Gegend der Knie herab. Zwei andere, weibliche Figuren, in knieender Stellung, zu beiden Seiten des Mannes, scheinen mit

diesem zu scherzen, und ihm Gefäss und Stab entreissen zu wollen. Beide Figuren sind stark beschädigt; von den Gewändern sind nur einzelne Fragmente zu erkennen. Links in der Ecke des Bildes ist eine *umgelegte Urne* angebracht, welcher Wasser entströmt, die aber nur zur Hälfte noch vorhanden, und deren, so viel uns bekannt ist, in keiner früheren Beschreibung erwähnt wird.

Diese Darstellung trägt offenbar einen freudigen und scherzhaften Charakter. Wir stimmen der Meinung mehrerer Archäologen, welche die schöne männliche Figur für einen Bacchus, und die weiblichen für Bacchantinnen halten, bei. Obgleich das Bild sehr gelitten hat, so kann man in demselben doch ein schönes Ebenmaas der Figuren, und überhaupt eine vorzügliche Ausführung nicht übersehen.

Die Meinungen einiger Archäologen über dieses Bild waren, wie uns Herr Neurohr berichtet, höchst sonderbar. Ein Mann mit zwei Genien, oder ein Krieger, vielleicht Eurilochus, von seinen Kriegsgefährten genöthigt, den Giftbecher zu leeren, oder auch Pluto, indem er als Gott der Hölle über zwei zu seinen Füssen hingeschiedene Verstorbene seine Herrschaft ausübe, u. s. w. Lorent sah hier den Bacchus mit dem Thyrsusstabe und einem Trinkgefäss, nebst zwei Bacchantinnen, als Sinnbilder von Feierlichkeiten und öffentlichen Festen.

Das Feld der Morgenseite besteht nur zur Hälfte rechts noch aus den ursprünglichen Steinen, welche ebenfalls nur die Hälfte eines grossen Kopfes enthält. Zur Seite desselben erhebt sich eine Hirschkuh. Dieses Bild hat sehr gelitten. Frühere Beschreibungen geben noch das Bild des Mondes im ersten Viertel an, auf welchem der Kopf ruhe. Wir konnten hiervon nur unzuverlässige Spuren entdecken. Auch hier, in der Ecke rechts, sieht man eine, jedoch nur schwache Spur von einer Wasserurne.

Auch von diesem Bilde waren die Meinungen sehr verschieden. Lorent sah in demselben die Neomanien dargestellt, und in dieser Mondes-Phase eine Anzeige grosser Feste, glaubte aber, dass die Geburt Caligulas, oder doch die Feier derselben, in dieses Viertel falle.

Auf ähnliche Weise bezog es auch Herr v. Haupt auf die Vermählung des Constantius Chlorus mit der Helena, und die Geburt Constantins des Grossen u. s. w.

In der Mitte des Frontons der Mitternachtseite erblickt man einen colossalen Kopf, ohne Zweifel das Haupt des Sonnengottes, umgeben mit einem Strahlenkranze. Der untere Theil des Halses lässt einige Spuren eines Gewandes wahrnehmen; noch tiefer ist das Bild sehr stark beschädigt. Zu jeder Seite des Kopfes erheben sich zwei flüchtige Rosse. In der Ecke links sind wieder Fragmente einer Urne zu sehen, aus welcher Wasser fliesst. Auch dieses Bild ist von vortrefflicher Arbeit.

Lorent glaubte, dass dieses Sinnbild in Beziehung auf die Geburt Caligula's stehe, als eine neu aufgehende Sonne, welche die Welt erleuchten werde. Ebenso deutete es Herr v. Haupt auf den Constantin.

Auf der Abendseite sehen wir eine Allegorie, eben so anziehend durch den darin verborgen liegenden Sinn, wie bewundernswürdig durch die vortreffliche Ausführung. Es ist in der That unbegreiflich, dass diese einfache und schöne Darstellung so häufig verkannt, und selbst von denjenigen, welche dieselbe in der Nähe zu betrachten Gelegenheit hatten, ihrem wahren Inhalte nach noch nicht erkannt wurde. Ein junger Krieger, von kräftiger Haltung, wie der Kriegsgott mit Schild und Speer bewaffnet, nähert sich mit starken Schritten einer liegenden weiblichen Figur mit abgewendetem Antlitze. Ausser einem Helme und einem leichten fliegenden Gewande, vom linken Arme herabhängend, ist der Krieger ganz nackt. Die weibliche Figur umschlingt mit der Linken eine Kanne, indem ihre Rechte auf dem Kopfe ruht. Die ganze Stellung der Figur hat viel Aehnlichkeit mit der einer schlafenden. Rechts in der Ecke sieht man eine *umgelegte Urne*, welcher Wasser entströmt. In dieser sahen die Archäologen bisher ein schlangenartiges Ungeheuer, welches sich von einem Felle empor zu heben strebe; das goldene Vliess, von einer Schlange oder einem Drachen bewacht u. s. w. Das gegenwärtige Bild ist besser denn

irgend ein anderes an dem ganzen Monumente erhalten. Nur ein Theil der Kanne und des Gewandes der weiblichen Figur ist beschädigt.

Masen sieht den nackten Krieger für einen Gladiator an, dessen Gegner bereits zu Boden gestreckt liege. Bertholet glaubt, es sey der Gott Mars, indem er den Adonis erlege, und Lorent meint, es sollen hier Jason, Medea, und (in der Wasserurne) das goldne Vliess vorgestellt seyn («derrière elle est comme une toison, sur laquelle est spiralement couché un serpent»). Auch Herr v. Haupt erkennt hier den Jason und die Medea mit ihrer Zauberbüchse, und das von einem Drachen bewachte goldne Vliess u. s. w. S. Neurohr p. 12.

Das Gesims dieser Frontons, eine flache Hohlkehle bildend, ist mit einer seltsamen arabeskenartigen Verzierung geschmückt, deren noch kein Schriftsteller früher Erwähnung gethan hat. Nur Herr Neurohr hat einen Theil davon bemerkt, und ohne Zweifel hat ihn die beträchtliche Höhe und die wenigen Reste, welche davon übrig sind, verhindert, diese schöne Verzierung in ihrer Wirklichkeit zu erkennen, welches uns auch nur in deren Nähe möglich war. Diese Arabeske ist Taf. I. fig. 4. abgebildet, und zwar so wie sie ursprünglich vorhanden war. Obgleich in keinem Fronton mehr vollständig erhalten, und an vielen Stellen neue Steine eingesetzt sind, so kann man solche doch leicht aus den noch übrigen Resten zusammensetzen, indem dieselbe in allen 8 Hohlkehlen der vier Frontons sich gleich war. Am vollständigsten sieht man sie noch auf der Nordseite. Zwei schöne freundliche Köpfe, welche vermöge ihrer Lage in der Hohlkehle aufwärts schauen, werden an einer auf- und abwärts gehenden, seltsamen Art von Kopfputz, von einem zwischen denselben schwebenden Genius, von schönen körperlichen Verhältnissen, gehalten. Die auf- und abwärts auslaufende Kopfbedeckung ist geschuppt, und die beiden nach der Mitte gehenden Theile endigen in einer Akanthusknospe. Der Genius hat den Blick gegen den obern Kopf gewendet. Oben in der Spitze der Frontons, und unten auf dem Gesimse der Attike machen zwei Schilder den Schluss, von

denen das obere beiden Hohlkehlen eines Frontons gemeinschaftlich dient.

Es ist zu bemerken, dass die beiliegende Zeichnung ungefahr rechtwinklich gegen die Sehne des Bogens der Hohlkehle, an einer breiten Seite des Denkmals gesehen, gezeichnet ist.

6) *Das auf der Abdachung ruhende Capitäl.*

Die abgestumpfte Spitze der Abdachung trägt ein viereckiges Capitäl, dessen vier Kanten mit eben so viel stark vorspringenden Caryatidenartigen Figuren verziert sind, deren Unterleib und Beine in Schlangen auslaufen. In den etwas eingebogenen Flächen des Capitäls sieht man vier Menschenköpfe, welche ohne Zweifel die vier Menschenalter bezeichnen sollen; nämlich auf der Morgenseite den Kopf eines Kindes, auf der Mitternachtseite den eines Jünglings, auf der Abendseite den eines Mannes, und auf der Mittagseite den eines Greises. Jeder Kopf wird von zwei Schlangen, die sich wie an einem Merkuriusstab umschlingen, und mit den schlangenförmigen Beinen der Figuren vereinigen, eingeschlossen.

Auf den vier Ecken dieses Capitäls erheben sich colossale weibliche *Caryatiden*-Brustbilder mit aufgelösten Haaren, welche von den Archäologen bisher irrthümlich für *Sphynxe* gehalten wurden, und was die von diesen getragene Kugel betrifft, so wurde schon von Lorent die bis dahin bestandene Meinung, dass solche hohl oder von Eisen sey, richtig widerlegt.

Auf dieser Kugel ruhen nun endlich die Reste eines Adlers, dessen zwei halbentfaltete Flügel von der Mittagseite, Rumpf und Schweif aber von der Mitternachtseite ganz unverkennbar wahrzunehmen sind. Vorn in der Gegend der Brust geht zu beiden Seiten eine Draperie, bis beinahe auf die Kugel herunter, und unterhalb dieses Gewandes sieht man die Fragmente des untern Theils eines menschlichen Körpers. Der rechte Fuss, bis an das Knie noch erhalten, berührt kaum mit den Zehen die Kugel; der linke bis an den Schenkel, liegt etwas tiefer seitwärts

ausgestreckt. Diese Stellung, und der äusserst zarte Bau der Füsse verrathen unverkennbar eine emporschwebende menschliche Figur im Jünglingsalter.

In neuerer Zeit haben Viele die alte Meinung, dass nämlich dieser Torso von einem Adler herrühre, zu bestreiten angefangen. Lorent scheint von diesen der vornehmste gewesen zu seyn, indem er behauptete, es sey ein geflügelter Genius, eine Fama u. s. w., was die Reste eines menschlichen Körpers deutlich bewiesen. Wir müssen aber vollkommen der Meinung des Herrn Dr. Neurohr beitreten, dass es eine Jünglingsfigur sey, welche von einem Adler schwebend in die Luft getragen wird. Die Flügel sind offenbar zu colossal und ausser Verhältniss zu den zarten Füssen der menschlichen Figur, als dass sie dieser selbst angehören könnten. Es scheint uns dieses so ganz ausser Zweifel zu seyn, dass wir glauben, es würde niemals eine andere Meinung darüber geherrscht haben, wenn nicht Lorent sich bemüht hätte, mit so vieler Emphase zu verkündigen, dass hier ein geflügelter Genius vorhanden sey. Es bleibt freilich immer zu bedauern, dass der Kopf und Hals des Adlers nicht mehr erhalten ist; allein schwerlich dürfte von Kennern bei einer ganz aufmerksamen Untersuchung jemals eine andere Deutung in diesen Torso gelegt werden können.

Hiermit schliessen wir die Darstellung des Denkmals in Igel. Ein Werk wie dieses, woran die Plastik eine so kühne Verbindung weit auseinander liegender Ideen zeigt, ist einer ernstern Betrachtung werth. Diese Verbindung der Ideen eben mag wohl bisher der Stein des Anstosses gewesen seyn, warum die Ausleger des Denkmals so verschiedene Richtung nahmen. Jedem fiel der Zusammenhang der Bildwerke schwer; dem Pedanten am schwersten. Auf Kaiser oder sonst hohe Potentaten glaubte man, zum wenigsten, die Entstehung des Denkmals beziehen zu müssen: es entstand Widerspruch mit der Inschrift, die Nachforschungen wurden labyrintisch. Vermögen doch auch Privatleute Denkmäler zu setzen!

Die Zeit der Errichtung des Denkmals deutet freilich auf den Wendepunkt der römischen Kunst; aber das grosse Verdienst des Künstlers beruht hier in der kühnen Anwendung der antiken Vorbilder zu seinem Zweck. Ohne Zweifel ist es das älteste, würdigste Denkmal plastischer Kunst diesseits der Alpen. Warm und kühn trug der Künstler die poetischen Bilder des Südens auf nordischen Boden über. Das Leben der Familie, für die es erbaut war, steht da in seinem Umfange, mit seinen Freuden und Schicksalen, seinem Ursprunge, seiner irdischen und höchsten Bestimmung, und tritt mit dem grossen Wechsel alles Lebens in die kühnste Verbindung. Man betrachte die herrliche Mitternachtsseite und gehe zur Spitze über, worin dies hauptsächlich ausgedrückt ist. Nicht ohne Grund hat man hier neben den rollenden Lebenswagen die Genien an den Pilastern, in Vergleich mit den übrigen Seiten, in so gewaltsamer Stellung und so ausgearteter Körperbildung dargestellt. Hier ist alles Allegorie, deren Zusammenbildung dem Beschauer überlassen ist. In den Frontispitzen sind Tag und Nacht, nebst zwei Bildern fröhlichen Lebens abgebildet. Wasser entströmt den in den Ecken liegenden Urnen. Alles antike Verbindungen des stets jugendlichen Lebens. Das schöne Capitäl mit den vier Köpfen des Menschenalters giebt hoch über allen den Wechsel des Lebens wieder, welches Ganymed himmelan trägt. Fast sollte man glauben die kühne Spitze habe sich der in ihr enthaltenen stets blühenden Idee wegen bis auf den heutigen Tag erhalten; der Adler des Jupiter scheint zu schweben, man vermag nicht einmal eine metallene Befestigung zu entdecken.

Die Architektur des Denkmals ist, wenn auch in den einzelnen Gliedern schon ausgeartet, doch in den Verhältnissen des Ganzen rein. Die Glieder sind mit vortrefflichen Mustern von Ornamenten geziert, welche aus der besten Zeit herrühren.

Die erschienenen Abbildungen des Monuments waren bisher so oberflächlich und mangelhaft, dass es in der That zu verwundern ist, wie dies auf teutschem Boden befindliche Werk so unbeachtet blieb. Jeder Rest des Alterthums, und stände er in tiefster Einöde,

wird erforscht und dessen Abbildung zum Prachtwerk erhoben, während hier täglich eine Zahl von Fremden aus allen Ständen das schöne Denkmal bewundert, und viele mit dem Wunsche scheiden, eine genügende Abbildung von demselben zu besitzen.

Seit dem Feldzuge von 1814, wo der Verfasser das Glück hatte das Igeler Denkmal zum erstenmale zu sehen, lebte der Wunsch in ihm dieses Werk näher kennen zu lernen und es Kunstkennern und Liebhabern näher zu bringen. Durch die Verbindung mit Herrn Zumpft [1]), welcher zu gleichem Zwecke ein Modell zu fertigen sich vorgenommen, gedieh dieser Wunsch zur Wirklichkeit. Ist nun auch in der gegenwärtigen Darstellung und dem ausgeführten Modelle nicht alles erschöpft, und hätten wir auch gerne einen grössern Maasstab gewählt, was nur mit grossen Schwierigkeiten und beträchtlicher Erhöhung der ohnehin schon sehr bedeutenden Kosten verbunden war; so hoffen wir doch durch unsere *treue Darstellung* bei dem hochverehrten Publikum grösseres Interesse zu erwecken, und den forschenden Archäologen auf einen sicherern Weg gewiesen zu haben, als dies bisher durch die unvollkommnen Abbildungen geschehen konnte.

Wir schliessen mit dem Wunsche, dass bald auf höhere Veranlassung ein grosses Modell entstehen möge, indem das Gebäude, dessen Dauer nicht vorausgesehen werden kann, über kurz oder lang doch zusammen stürzen wird.

---

1) Herr H. Zumpft wurde von der *Königl. Akademie der Künste in Berlin*, wegen der von ihm unter andern durch Modellirung des altrömischen Denkmals zu Igel bewiesenen ausgezeichneten Geschicklichkeit, durch Patent vom 27. Juni 1829 zum *akademischen Künstler* erwählt.

Bemerkung.

Zur Verbreitung des von uns herausgegebenen Modells von dem Römischen Denkmale in Igel, verfertigen wir nach demselben *Original-Abgüsse* in Bronze und Gyps, welche mit der grössten Sorgfalt unter unsern Augen ausgeführt werden. Die Bronze-Abgüsse werden von einer besondern Legirung *rein* und *sehr scharf* gegossen, so dass alles Giseliren und Nacharbeiten, wodurch die Treue der Bilder leiden könnte, vermieden wird. Da es indessen nur mit grossen Kosten und Schwierigkeiten verbunden seyn würde, wenn an alle Buchhandlungen zugleich auch Exemplare der Abgüsse versandt werden sollten, so haben wir an folgenden Orten Niederlagen derselben errichtet:

Berlin bei Herren Gebrüder Gropius.
Frankfurt a. M. bei Hrn. C. Jügel.
Trier bei Hrn. A. Kauth.
Bonn bei Hrn. A. Marcus.
Cölln bei Hrn. M. Dumont Schauberg.
Düsseldorf bei Herren Arnz et Comp.
Coblenz bei Hrn. Karl Bædeker.
Sayn bei den Verfassern.

Der Preis von einem Bronze-Abguss ist . . . Preuss. Court. 20 Thlr. —
» » » » Gyps-Abguss . . . . 3 Thlr. 25 Sgr.
» » der Beschreibung des Monuments nebst Zeichnungen, einschliesslich einer lithographirten Abbildung der 4 Seiten, gezeichnet von George Osterwald, gedruckt bei G. Engelmann in Paris . . . . 2 Thlr. —
» » der letztern Abbildung allein . . . . 1 Thlr. —

Etwaige Liebhaber der Bronze- oder Gypsabgüsse werden gebeten, sich an eine der obigen Handlungen mit ihren Bestellungen zu wenden, oder auch an die ihnen zunächst gelegene Buchhandlung, die jedoch für ihre Mühe eine billige Vergütung anrechnen müsste. Die oben genannten Handlungen sind in den Stand gesetzt, die Abgüsse ohne irgend eine Vergütung für den obigen Preis zu liefern.

Damit nun aber auch für die Käufer sowohl wie für uns eine Sicherheit bestehe, dass nur *Original-Abgüsse* in die Hände der Ersteren kommen, so werden wir jeden Abguss mit einem, mit unserer Namensunterschrift versehenen Scheine in folgender Art begleiten:

Original-Bronze (Gyps-)-Abguss

von einem Modelle

des

RÖMISCHEN DENKMALS IN IGEL

im verjüngten Maasstabe.

Herausgegeben von

Carl Osterwald   Heinrich Zumpft

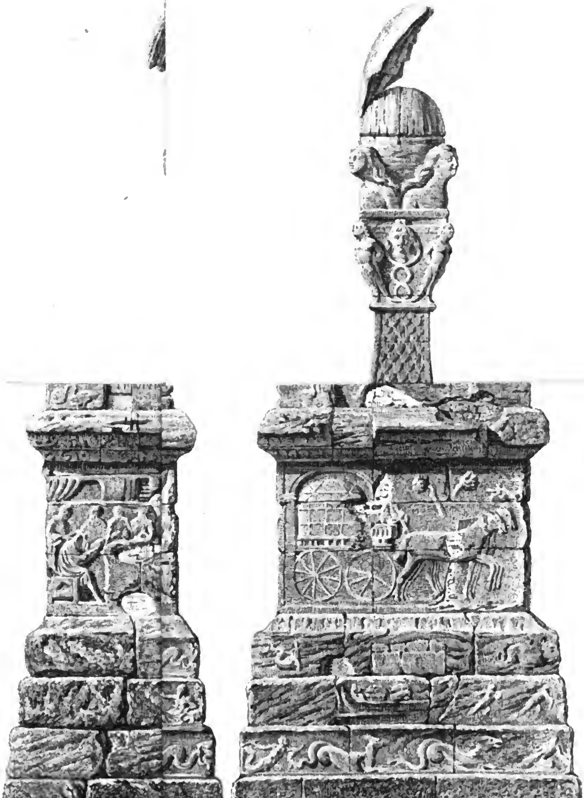


Tab. III.

⅓ der wirklichen Grosse.



ged. bei F. C. Vogel in Frkft. a/m



ABEND-SEITE.